

Die Bremer Anzeiger

Carl Reichsfreiherr vom Stein

Von

Dr. Walter Schreiber.

Kreuzblättern für Handel und Gewerbe.

In diesen schweren Tagen, wo es wieder um die Erlösung des Reiches geht, wo ein beängstigtes und seiner Machtmittel entbehrendes, unter einer erdrückenden Tributlast schwer leidendes Volk in seelischer und materieller Not durch die scheinbare Hoffungslosigkeit all seiner Opfer neuer Entscheidungen entgegenschreckt wird, wo wieder einmal unser westlicher Nachbar in tragischer Verbannung das europäische Schicksal dunklen Zeiten entgegenzuführen droht, in diesem Augenblick, wo die führenden Männer wissen, daß die Grenze dessen erreicht ist, was einem Volk an Opfern zugemutet werden darf, grüßt überlebensgroß an seinem hundertjährigen Todestag die ragende Gestalt des Kreuzfreiherrn Carl vom Stein das kämpfende deutsche Volk als Mahner und Anporer, als Trost und Verheißung. Weib Gott, der Augenblick, da ihn sein königlicher Herr zum zweitenmal an das Rad der preußischen Geschichte rief, war für sein Land verheerender als unsere Tage. Das glorreiche Preußen hatte eine vernichtende Niederlage erlitten. Der Staat war halbiert, der Kern zum großen Teil vermischt und von einer Besatzungsmarine von 160 000 Mann ausgezogen. Die Höhe der Kriegsentwädigungen war offen gelassen, die Regierung in die östlichste Stadt des Landes, verlagert, die Beamtenschaft zerstreut, die öffentlichen Kassen leer, Handel und Wandel besonders auch durch die Kontinentalperre fast lahmgelegt. In Berlin schaltete der Generalintendant der französischen Besatzungsmarine, Moncloux, sich auf dem Höhepunkt seiner Macht — das Ende Kreuzens scheint gekommen. Aber Stein befindet sich nicht in diesem Augenblick. In ihm lebt eine überwältigende Kraft des Glaubens, eine Dämonie des Willens, und er allein sieht auch den einzigen Weg, das namenlose Unglück zu wenden und die Kräfte freizulegen, die auch das „durc die tollste und verrückteste Tyrannei aufgerollerte ungeheure Gebäude“ des Unterdrückten zum Zusammenbruch bringen werden. Er erkennt und fühlt es im Tiefsten, daß in dieser höchsten Not die Rettung nur kommen kann, wenn es gelingt, alle Kräfte des Volkes für den Dienst am Staat zu mobilisieren, die bisher brachliegenden gewaltigen Kräfte der Nation durch wirtschaftliche, soziale und sittliche Maßnahmen zu entspannen, durch Befestigung an der öffentlichen Verwaltung zu heben, ihre Wirksamkeit in organischer Ordnung zu beschleunigen und auf diese Weise den auf den Vorberren Friedrichs des Großen eingestrichelten, in Unfreiheit und Bevormundung, in lebensfeindlichen ständischen Bindungen erstarrten preußischen Staat mit jungem, blühendem Leben zu erfüllen. Um das deutsche Volk zu retten, stößt Stein mit starker revolutionärer Hand die Tür auf, die vom Absolutismus zum Volksstaat führt. In seinem „Politischen Testament“ vom 24. November 1808 fordert er diesen auf die Liebe und dem Willen freier Menschen ruhenden, von Zufall und Willkür befreiten auf Recht und Gerechtigkeit gegründeten Staat, in dem jeder aktive Staatsbürger, er besitze hundert Hufen oder, er habe ein bürgerliches Gewerbe oder er sei durch geistliche Bande an den Staat geknüpft, durch eine „allgemeine Nationalrepräsentation“ an den Staatsgeschäften beteiligt ist. Diesen Staat als seinen Staat liebt und ihn mit Gut und Blut zu verteidigen als eine selbstverständliche und vornehmste Pflicht empfindet.

Das sind Gedanken, die uns heute beinahe als selbstverständlich erscheinen, die aber für die Zeit der Kabinette

Sötendes Licht.

Kriminalroman von Octavio Faldenberg.

Copyright © Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

11. Fortsetzung.

Gleich das erste Kommando hatte ein seltsames metallenes Klappern aus dem harten Steinpflaster des Hofes beantwortet. Wie sich bisher noch nicht so hilflos drehend seiner Schicksal oder Schicksalsschicksal entzog, der tat es jetzt vorzüglichster schnell hinter dem Rücken seiner Vordermänner und schwebte Messer und Revolver in welchem Bogen vor sich. Denn wurde er bei der unumgänglichen Abführung hier etwa damit betrogen, drohte bei den überaus strengen Polizeivorkehrungen in solchen Fälle gleich eine lange Gefängnisstrafe. Fast noch schlimmer als diese warde schon die bloße Angst vor einer möglichen Verhaftung durch die hiesigen Richter als Strafe empfunden, die einfach rüchstisches zapuckte und gleich alles an die Kette nahm.

Wachmann kamen die Aufseher mit zitternd erhobenen Händen herbei. Die wahre Todesangst stahl sich aus ihren weit aufgerissenen Augen, denn bei der geringsten verdächtigen Bewegung, das würden sie, traf sie sofort ein Schuß. Am schwarzen Heger aus lichten Frauen, in deren Hände sich die kleinen Kinder nimmernd verkrallten. Kein Zurück haben half und zu mühen sie den anhängenden lebenden Ballast regelrecht mit sich ziehen und schleppen.

Die Abführung der Kleider wurde äußerst streng und genau genommen, selbst die Kinder blieben davon nicht verschont. Aber selbst die stürzenden Heger aus lichten, nutzlos fand sich nicht eine verächtliche Waffe und alles gleichzeitig Espänen und Forderungen nach dem langgeheulenen Kubio erwies sich als jenseitig. Der gemeingefährliche Ungehobene hat schon wieder einmal verstanden, sich rechtzeitig aus dem Staube zu machen. Wo konnte er aber hier auf der Insel geblieben sein, diese Frage beherzigte

wirtschaft des absoluten Staates von einer unerhörten revolutionären Kühnheit waren, die Stein, als er sie zur erstenmal seinem föhlichen Herrn andeutete, seine sofortige Entlassung als eines „widerpenntigen, trotigen, hartnäckigen und ungeschloenen Staatsdieners“ eingetragen hatte (3. Januar 1807).

In den vierzehn Monaten seiner zweiten Wirksamkeit hat Stein nicht alle seine kühnen Pläne verwirklichen können. Aber er hat — gestützt auf die reichen Erfahrungen einer 27-jährigen Dienstzeit in der preußischen Verwaltung — mit der herrlichen Klarheit seines Geistes und der ungeheuren Kraft seines Willens den Weg zum Volksstaat mit kühnen Griffen in einer Weise freigelegt, die seinen Namen für alle Zeiten nicht ehrender Leuten in das Selbstbewußtsein des Völkens um deutsche Freiheit und Einheit eingeschrieben hat. Wenn Tage nach seinem Dienstantritt beginnt das große Werk der Bauernbefreiung durch die Aufhebung der Erbanerbschaft und der Leibeigenschaft, die gleichzeitig die lebensabwärtende fassenmäßige Ständesordnung durchbrach. Am 19. November 1808 folgte die Einführung der Selbstverwaltung in den Städten, die die Staatsaufsicht einführte, die Bürgerlichkeit ihre Angelegenheiten selbst zu verwalten ließ und blühendes, veranwortungsbewusstes Leben in die erstarrten Gewohnheiten jüngerer und unnutgsgebundener Verwaltung trieb.

Die letzte Woche.

Die amerikanische Bundeshauptstadt Washington steht seit dem überraschenden Eingreifen des Präsidenten Hoover im Mittelpunkt der Weltpolitik. Es war ohne Zweifel ein historischer Schritt, als das amerikanische Staatsoberhaupt geradezu spontan das Steuer seines Politik herumschwenkte und das amerikanische Staatsvolk aus seiner Isolation herausriß. Was Hoover zu dieser radikalen Kursänderung veranlaßt, war sicherlich nicht eine Boreingedenklichkeit für Deutschland, die Heimat seiner Ahnen. Auch Hoover ist in erster Linie Amerikaner. Als glühender amerikanischer Patriot ist er schon einmal, vor zehn Jahren, als die Vereinigten Staaten die letzte schwere wirtschaftliche Krise durchzumachen, die sie je erlebt haben, gewesen. Durch seine Initiative als Handelsminister hat er damals erreicht, daß die Krise durch die verschiedensten Maßnahmen in kurzer Zeit überwunden und von der sprichwörtlich gewordenen „Krisenperiode“ der Weltwirtschafts- und allgemeinen Wohlstand abgeleitet wurde. Zum Dank erhob ihn das amerikanische Volk im Jahre 1929 auf den Präsidentenstuhl, allerdings nur, weil der Konflikt mit dem Einzug Hoovers in das Weiße Haus schon wieder im Abklingen war. Die Wellen der großen Weltwirtschaftskrise, die nicht zuletzt auf die deutschen Krietzungen zurückzuführen sind, schlugen damals schon bis an das Gestirne der Neuen Welt.

Als dann die Wirtschaftskrise auch in Amerika mit voller Schärfe zum Durchbruch kam, warteten die amerikanischen Wirtschaftskreise vergeblich auf ein erlösendes Wort aus dem Weißen Haus. Hoovers Eingreifen beschränkte sich auf die Einführung riesiger Subsidien, die aber dem amerikanischen Wirtschaftswesen wenig nutzten und dem Weltmarkt tiefe Wunden schlugen. Die Unzufriedenheit des amerikanischen Volkes über die Unfähigkeit Hoovers kam in den erheblichen Verlusten der Republikaner bei den Wahlen zum Senat und Repräsentantenhaus deutlich zum Ausdruck. Trotzdem schwieg Hoover noch immer. Erst Anfang des Monats, als die Wirtschaftskrise und Reparationskrisen in Deutschland zur Katastrophe zu werden schienen, bereitete sich ein Stimmungsumschwung vor, doch ließ auch die Ent-

vor allem den Hauptmann, als die letzten Durchführungen der Befehle nach zweifelhafter Weisheit beendet waren. Sofort wurde auch der Versuch gemacht, auf Autos den abziehenden Massen nachzugehen, um auf der Landstraße jegliche Anomalie zu verhindern und die Schmelzhütte an der Baradenstadt mit einer starken Wache zu besetzen. Dann begaben sich die übrigen Jäger, in kleine Gruppen verteilt, unter Führung der Dienerschaft unerschrocken auf die Suche nach dem Mörder. Die großentzogene Wasserfahne, bei der er zuletzt gesehen worden war, wurde peinlich genau durchsucht. Darauf kamen sämtliche Holzgebäude an die Reihe. Jeder Baum, jeder kleinste Schlupfwinkel wurde durchsucht. Sogar auf die Dächer stieg man und durchschritt schließlich die ganze Insel. Als man selbst in den fernsten einsamen Gartenanlagen und an den äußeren Befestigungsmauern keine Spur von ihm entdecken konnte, unterzog man schließlich auch noch das gesamte Schloß auf die Keller- und Bodenräume, einer eingehenden Besichtigung. Auch hier das gleiche fruchtlose Ergebnis, obwohl man nun schon fundenlang mit unermüdlichem Eifer nach jedem Kubikfuß suchte. Der unheimliche Mensch blieb auf ebenjo rätselhaft, wie unerklärliche Weise verschwunden.

Kopfschüttelnd und zähneknirschend mußte der Hauptmann seine Jagd wieder sammeln. Während er die Dienerschaft verhörete und den Zeitablauf kurz protokollierte, wurde auf seinen Befehl der ganze Schloßhof nach weggejagten Dolden und Nebelbännen abgesehen. Ein ziemlich große Kiste füllte sich nach und nach. So viele Waffen hatten die Aufseher bei sich, aber keine Schere.

Als das alles erledigt war, ließ der Hauptmann auch hier eine starke Wache zurück, verpackte die sofortige Entsendung eines Arztes und einer Telefonarbeiterkolonne und begab sich in launender Fahrt nach Torloja zurück. Der Arzt, der schon nach knapp zwei Stunden mit allem erforderlichen Verbandmaterial im Auto ankam, hatte auf dem Schloß lange zu tun. Schwerere Sorge bereitete ihm der Zustand des modernen Majors. Außer dem schmerzhaften Schiffsleibschmerz, der nicht minder wehrenden Ohrbeulung und allen sonstigen Hautabschürfungen hatte er sich beim Niederschlagen auf den Steinplatten eine bedeutende schwere Gehirnerkältung

lenkung des Schachretirats Mellon nach Europa nicht auf eine unmittelbar bevorstehende Aufrufung der Schuldner- und Tributfrage durch Amerika schloßen. Als aber der Sturm auf die Devisenbestände der Reichsbank den finanziellen Zusammenbruch Deutschlands in bedrohliche Nähe rückte und Amerika um sein gutes Geld, das es in die deutsche Wirtschaft in Form von Krediten und Anleihen hineingekastet hatte, in höchste Sorge geriet, war Hoovers Stunde gekommen. Der Mann, den nicht nur Amerika, sondern fast die ganze Welt der Energieleistung geziehen und geradezu für die Krise verantwortlich gemacht hatte, fand in diesem entscheidenden Augenblick den Mut zu staatsmännischem Handeln. Ein Jahr lang muß Amerika seinen Schulden Zahlungsverlauf ändern, wenn die Reparationskreditgeber sich Deutschland gegenüber zu dem gleichen Entgegenkommen bereit finden.

Die Tragweite der Hoover-Initiative wird sofort klar, wenn man bedenkt, daß sich durch das allgemeine Schuldnermoratorium für den amerikanischen Staatshaushalt eine Mindereinnahme von nahezu einer Milliarde ergibt. Wenn die Amerikaner dieses große Opfer bringen wollen, so tun sie das nur aus kaufmännischen Gesichtspunkten heraus in der Hoffnung, daß die Schuldner sich im Laufe des Jahres wirtschaftlich erholen und dann die Zahlungen wieder aufnehmen können. Durch diesen dankenswerten, sicher nicht nur der schönen Augen Deutschlands wegen gemachten Vorstoß hat Hoover Frankreich die Möglichkeit, gegen Verzicht auf die erprobten deutschen Tribute in ihrer Gesamtheit sich mindestens zeitweilig aus dem leinen in voller Freiheit ausgegangenen Kriegsschulden zu befreien. Amerika hätte jedoch nicht mit der Angst der Franzosen um den Weiterbestand des Youngplans gerechnet. In Paris verließ man sich darauf, daß mit der Ausdehnung des Aufschubs auf die ungeschulden Zahlungen der Youngplan verlegt sei, was man um jeden Preis vermeiden zu müssen glaubt, da sonst der Plan überhaupt in Frage gestellt sei. Die französische Regierung hat deshalb mit ihrer grundsätzlichen Zustimmung zu dem Hoover-Vorstoß einen Gegenstoß überreicht, der die ungeschulden Zahlungen zurücksetzt, sie aber sofort wieder in Form von Krediten Deutschland zur Verfügung stellen will. Einen Vorteil hat dieses umständliche Verfahren für uns gewiß nicht, im Gegenteil, wir müssen ja noch die Zinsen — für untereigenes Geld zahlen. Wie wird Washington diesen Gegenstoß aufnehmen? Bisher hat die amerikanische Regierung die bedingungslose Annahme ihres für alle Zahlungen geltenden Moratoriums erklärt, aber man mußte deshalb annehmen, daß sie an diesem Standpunkt festhält und jede Veräufschung des Hoover-Vorstoßes ablehnt.

Das zweite große Ereignis der Woche war Brünings Friedensangebot an Frankreich. Zum ersten Male hat ein deutscher Kanzler den Rundfunk zum Instrument der großen Politik gemacht, ganz überraschend ohne lange Voranführung in der Presse und ohne Angabe des Themas. Wenn der Kanzler allerdings gestöhnt hat, durch die Antragung eines „französischen Chequers“, die Annahme des Hooverischen Planes durch Frankreich fördern zu können, so dürfte ihn die Pariser Antwort an Washington eines besseren belehren. Unter diesen Umständen besteht auch wenig Hoffnung, daß durch eine deutsch-französische Aussprache, die dem Vernehmen nach in den ersten Julitagen — also noch vor dem Pariser Aufenthalt hembergs in der französischen Hauptstadt stattfinden soll, eine Verständigung über die Reparationsfrage in nicht allzu ferne

zugesagen. Sogar die man sich, nach Anlegung der nötigen Verbände, in eines der Fremdenzimmer gebettet und ihm Gebädungen um den Kopf gemacht, die auf Gehör des Arztes sündlich erneuert werden sollten. Die arme Marola war verhältnismäßig noch am besten davongekommen. Die paar Hautabschürfungen waren an sich wohl schmerzhaft, vertragen aber eine baldige Heilung und über den sonst erlittenen Verrenschof half die zündlich mal eine lächliche Dosis Wein lindern können. Nur größte Ruhe sollte man ihr gewähren und ihr im Bedarfsfälle ein Morphiumpulver verabfolgen. Weit schlimmer stand es mit ihrem Vater, der infolge des erlittenen Schrecks und der ganzen Aufregungen vollständig in sich zusammengebrochen war. Das Herz schlug kaum noch hörbar und drohte bereits völlig auszuheilen. Da mußte der Arzt mit einer Kampherpille nachhelfen. Obwohl sich die Herzstätigkeit bald darauf wieder belebte, machte der Arzt, wenn auch in schonender Weise, keinen Hehl daraus, daß man sich auf eine Katastrophe immerhin gefaßt machen sollte. Besonders eingehend instruierte er den Krankenträger, der bereits seit drei Nächten die Pflege bei dem Comde und der Comdessa versah. Daß man sich schon Mann genossen, als der Arzt endlich wieder abfahren konnte. Während der folgenden Nacht wagte von der Dienerschaft im Schloß niemand, ein Auge zu schließen. Nicht nur die Sorge um die Kranken hielt sie wach, sondern weit mehr noch die ständige Angst vor dem entsetzlichen Kubio, der hier noch unheimlicher müßte. Katastrophen auf die Jägerposten drängen können. Daß man sich nicht nur ein wenig vor einem plötzlichen Zusammenstoß mit diesem furchtbar gewalttätigen Menschen innerhalb des Schloßes fürchten mußte, sondern noch, da er über ein unsichtbar machendes Leuchtseilnetz verfügen sollte. Nur in Gruppen wagte man sich über Gänge und Treppen hinauf, um nach dem Kranken die Nachschau zu halten. Am meisten verurteilt war die Wache am Bett des Comde übernommen hatte, ihre gemeinsame Angst absolut nicht teilte.

(Fortsetzung folgt.)

Zett herbeigeführt werden wird. Immerhin ist nicht zu verkennen, daß durch eine persönliche Fühlungnahme zwischen den leitenden Staatsmännern der beiden Staaten eine gewisse Entspannung im deutsch-französischen Verhältnis eintritt und, nach dem Überfall Frankreichs gegen die deutsch-österreichische Allianz und die französischen Grenzpfandmänner in Wien, die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich ganz erheblich gelöst hätten. Der deutsche Reichstag hat in loyaler Weise den Franzosen die Hand zu vertrauensvoller Zusammenarbeit geboten; die nächste Zeit wird lehren, ob die französische Regierung den historischen Augenblick erkannt hat, oder ob die Partei nur finanzielle Verlusten im Bunde mit verlegter Günstigkeit ihren Blick für die Erfordernisse der Stunde trüben.

Der Prophet des Bürgerkrieges.

Pied auf Propagandafahrt in Rußland.

Berlin, 26. Juni.

Der kommunistische deutsche Reichstagsabgeordnete Pied wagt zur Zeit in Leningrad, um seinen russischen Auftraggebern zu beweisen, daß die deutsche Section es nicht an dem nötigen Eifer zur Erörterung der Ziele Moskaus fehlen läßt. Er hat eine große Rede über die Situation in Deutschland gehalten und hat dabei die Feststellung gemacht, daß bürgerliche Deutschland habe noch gar nicht gemerkt, daß der Bürgerkrieg in Deutschland schon längst begonnen habe und daß sich das deutsche Volk in einem Dauerzustand des Bürgerkrieges befinde. Herr Pied ist aber durchaus einseitiger, dafür zu sorgen, daß dem so sanft schlafenden deutschen Volke endlich die Augen aufgehen, er prophezeit für den Winter große Schladien mit dem Bürgerkrieg, bei denen das deutsche Proletariat alle Mittel daranlegen werde, das bürgerliche Regime zu stürzen. Für die Aufgabe brauche das deutsche Proletariat allerdings die Hilfe seiner internationalistischen Genossen.

Pied befindet sich auf einer Rundreise durch Rußland, die der Bolschewismus der kommunistischen Internationalen erkrankt hat und wie die sonstige bürgerliche Tätigkeit des Herrn Pied — finanziert, er wird also diese Rede wohl noch einige Dutzend Male halten. Er darf überzeugt sein, daß das nach seiner Meinung so schätzbare deutsche Bürgerkriegswesen so sehr auf seinen Ohren liegt, um nicht zu hören, was ihm da von dem angesehenen Beauftragten der kommunistischen Internationalen angekündigt wird. Allerdings ist es nicht zu erwarten, daß die öffentliche Ordnung Hand in Hand mit der Regierung und gefügt auf die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes, bereit und in der Lage sind, seine Hoffnungen sehr nachdrücklich zu enttäuschen.

Sitzung des Saar-Landesrates.

20prozentige Herabsetzung der Diäten.

Saarbrücken, 26. Juni.

Den Hauptpunkt der Tagesordnung der Landesrats-sitzung bildete die Verhandlungsentwurf der Regierungskommission betreffend die Aufwertung der Sparlastenausgaben. Der Entwurf sieht einen einheitlichen Aufwertungs-satz von 15 v. H. nach dem sogenannten Wilhelmshafen-System vor. Die Mehrheit des Landesrats wünschte jedoch eine Aufwertung von 25 v. H., wie sie in der Rhein-proving eingeführt worden ist, und für die Wundelgebe-der eine solche von 50 v. H.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde der Regierungsentwurf angenommen, daß die bei den Besuchen der französischen Dominikschulden im Saargebiet die An-gelänge sein lasse. Hervorzuheben wäre aus dem Sitzungs-verlauf noch die Zustimmung des Landesrats zu einer 20-prozentigen Herabsetzung seiner Diäten.

Zur Anschließung an Preußen.

Sitzung des Strelitzer Landtagsausschusses.

Neustrelitz, 26. Juni.

Die Mitglieder des vom Mecklenburg-Strelitzer Land-tag zur Nachprüfung des Vergleichsmaterials über den An-schluß des Landes Mecklenburg-Strelitz an Preußen ein-gesetzten neungliedrigen Ausschusses, die in der vergange-nen Woche öffentlich ihre Beratungen abhielten, trafen am 26. Juni zu einer Sitzung zusammen, um den Bericht des Aus-schusses festzulegen.

Sötendes Licht.

Kriminalroman von Octavio Faldenberg.

Copyright by Greiner & Co., Berlin N.W. 6.

(Nachdruck verboten.)

12. Fortsetzung.

Da, hinter etwas absonderliche Mensch, der sie immer mit so großen, gestirnten Augen anzusehen pflegte, zeigte sich einmal das geringste Bedürfnis für ihre Verberstung erregte Phantasie, die schon beim leichten Knacken an den alten Holzfüßlingen sofort den verkappten Kubio witterte.

Der Wärter war ein gebürtiger Franzose und auf ganz besondere Empfehlungen hin in Versailles während eines Badeaufenthaltes von der Herzogin engagiert worden. Trotzdem er nun schon so lange in ihrer Um-gang weilt und auch das Spanische ziemlich fließend beherrscht, hätte sich doch noch keiner von der gesamten Dienerschaft recht mit ihm bezaubern können. Wodurch es daran gelegen haben, daß er ein Franzose war — sie mußten es selbst nicht bed.

Matthäus drehte sich bei der Dienerschaft während dieser Nacht die ganze Unterhaltung nur um allerhand Spitzgeschichten. Der alte Hausmeister Pedro und die alte Beseligerin Gemita, die seit Jahrzehnten im Schloß bedienten waren und darum das höchste Vertrauen ge-nossen, mußten sogar mit gebührender Miene von dem zeitweiligen Erscheinern der lagenhaften weißen Frau zu berichten. Man wollte schon inwendig fragen, warum sie nie unmittelbar vor dem letzten Todesfall im Schloß des Nachts in geistvoller weiser Umhüllung durch die Gänge geschlichen wäre. Nun würde sie wohl bald wieder-kommen, vermutete man mit einem unverbesserten Grinsen.

Gespinnnen Ohres und mit feberhaft glänzenden Augen lauschten die jüngeren Mädchen und Bedienten den

Am Schluß der Sitzung wurde über die Regierungs-vorlage, die die Anschließungsbedingungen mit Preußen offi-zial einteilen will, eine Abstimmung herbeigeführt. Mit 5 gegen 3 Stimmen bei einer Enthaltung wurde der Regie-rungsvorlage zugestimmt.

Obst- und Getreideernte fast vernichtet.

Schweres Unwetter über Freilang und Münden.

Stadt und Bezirk Freilang wurden von einem furcht-baren Hagelwetter heimgesucht. Das Unwetter war das schwerste seit 30 Jahren. Die Wirkung des Hagels war besonders in den Gärten und Blumenbeeten verheerend. In vielen Orten wurde die Obst- und Getreideernte bis zu 75 Prozent vernichtet. Viehschlag wurden Fenster zertrüm-mer. Auch die Dächer wiesen zum Teil Spuren des Hagel-schlages auf. Kaum einer der von dem furchtbaren Un-wetter betroffenen Landwirte ist versichert. Noch nach meh-reren Stunden konnte man auf den Feldern, die wie ge-waltig aussehen, Hagelkörner in der Größe von Hühner-eiern beobachten.

Auch über Münden ging ein heftiges Gewitter nieder, das sich durch starke elektrische Entladungen und wolken-brudrigen Regen charakterisierte. Während des Gewitters entstand auch mitten in der Stadt durch Blitzschlag ein gefährlicher Brand. Die Feuerwehren mußten in ein-einzelständiger Arbeit den Brand bekämpfen. Großer Schaden wurde durch die Wassermassen angerichtet. Am Laufe des Nachmittags und Abends gingen noch weitere, aber leichtere Gewitter über Münden hinweg.

Auch in Oberbayern

Das schwere Unwetter hat in weiten Teilen von Ober-bayern großen Schaden angerichtet.

So wurden am Nordersee des Oberrheins acht Ortschaften durch Hagelschlag und wolkenbrudrigen Regen schwer heimgesucht.

Die Felder wurden von den Hagelkörnern und Wasser-massen schwer mitgenommen. Die Ernte ist zu 30 bis 50 Prozent vernichtet. Der Schaden entwertet zu 20 bis 30 Prozent. Weiter jenseits betroffen wurde ein Teil des Ann-tales und des Wendelstein-Gebiets. Besonders verheerend wirkte das Unwetter in den Ortschaften Groß-Solgenau, Wiesch und Hildorf am Fuße des Wendelstein, wo die gesamte Getreide- und Obsterte vollständig vernichtet wurde.

Das Unwetter war hier so erbarmungslos, daß auf den Getreidefeldern sein Stalm mehr aufrecht steht.

Auch in einer Reihe anderer Ortschaften wurde die Ernte 50 bis 100prozentig zertrümmert. Abends um 8 Uhr ging ein neues Unwetter nieder, das das Wert der Zerstörung noch vervollständigte. Von der Vernichtung kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß das Futter-gras nach dem Unwetter nicht gemäht werden konnte. Teil-weise mußten es die Landwirte mit den Händen aus dem Boden tragen. Neben dem Felderichaden wurde auch großer Gebäulichkeiten angerichtet und eine immense Fenster-scheiben zertrümmert.

... und im Saargebiet.

Verschiedene Gemeinden des Saargebiets sind von schweren wolkenbrudrigen Niederschlägen heimgesucht worden, die im Eisenbahnverkehr verschiedene Betriebs-störungen hervorriefen.

Wie die Eisenbahndirektion Saarbrücken mitteilt, wurde das Gleis Saarbrücken-Dillingen durch einen Schlagsun-drusch unbenutzbar. Der Zugverkehr konnte erst mit ein-stündiger Verpätung wiederaufgenommen werden. Auf der Strecke Halbach-Dillingen war das Fahrgeleis teilweise von Sandmassen überhüllt. An Saarlouis schlug der Blitz in die elektrische Leitung des Bahnhofs ein, wodurch die Anlagen und die Beleuchtungsanlagen außer Betrieb gesetzt wurden.

In Böfelingen ist durch die Niederschläge großer Schaden angerichtet worden.

Felder und Gärten wurden durch den Hagelschlag verunstet und die Anschließungen geschädigt. In den Gärten trann hat das Wasser alles überdeckt und an den Boden ge-drückt. Viehschlag wurde die Feuerwehr zum Auspumpen der Wasserleitungen alarmiert werden.

Unwetterkatastrophe in einem französischen Dorf.

Von einer Unwetterkatastrophe wurde die kleine Ort-schaft Fontevault in der Nähe von Saumur heim-gesucht. Nach einem schweren Gewitter, wobei eine Schwär-mel in Flammen aufging, ergoß sich ein heftiger Wolkenschlag über die Ortschaft. Sechs Häuser stürzten unter den gewaltigen Regenmassen zusammen. Eine alte Frau wurde dabei getötet und eine andere mit lebensgefährlichen Verletzungen aus den Trümmern hervorgezogen. In den Straßen des Ortes stand das Wasser in den Abendstunden teilweise vier Meter hoch.

Reparaturleistung eines englischen Postflugzeuges. Ein englisches Postflugzeug mit dem bekannten Fliegerkapitän Cecil als Piloten hat einen neuen Flugmotor aufgestellt. Es hat die etwa 3200 Kilometer große Entfernung von Lon-don nach London und zurück in einem Tag zurückgelegt.

Bunter Wochenpiegel.

Der Raub der Geschwindigkeit — Krutenbergs Sieg — Die Bedeutung der Vertiefungsleistung — Erweiterung des Lebensraumes — 92 Jahre alte für einen Fahrstuhl — Ein „Refordanzug“ — Die Kasse tut es nicht.

Der Raub der Geschwindigkeit hat uns Menschen der Gegenwart ergriffen, und wenn irgendwo dem Schneiden-tempo der Vergangenheit das Licht ausgeblendet wird, dann wüßten wir kaum auf den größten Triumph dürfte jetzt der Krutenbergsche Propellerantrieb sein. Man muß sagen, daß der „Schienenappell“ höchste Anerkennung verdient, denn es ist fast eigenartig, daß sich eine neue tech-nische Erfindung sofort so vollkommen bewährte wie in diesem Falle. Warum aber dieser Raub der Geschwindig-keit? Wie jedes Ding hat er zwei Seiten, eine besonnte und eine verblende. Wir wollen zunächst von der beson-nenen Seite sprechen. Der Schienenappell eröffnet Aus-sichten für den Zukunftverkehr, die gerade den kleinen Mann aus der Enge des Alltags befreien, die dem einfachen Ar-beiter, dem Angestellten, dem schwergeplagten Bauern eine gewaltige Erweiterung des Lebensraumes bringen, eine Erweiterung des Weltbildes, die ungeahnte Möglichkeiten in sich birgt.

Durch die gewaltigen Steigerungen der Verkehrs-geschwindigkeiten, die die Zukunft noch bringen wird, rufen sich die Gedanken zusammen, kommen sich die Gänge, ja die Erde, immer näher. Die Unterirdung der Strato-sphäre, die Fortschritte der Luftfahrt, der Schienenappell und auch der blickartige Nachrichtenverkehr durch Radio wirken in gleicher Richtung. Es besteht kein Zweifel, daß durch das räumliche Sühnahren der Länder eine ge-dankliche und seelische Annäherung wesentlich gefördert wird. Der Raub der Geschwindigkeit wird immer weiter gehen. Durch Tonfilm und Rundfunk bringt schon heute der kleine Mann tiefer in das Leben der anderen Völker ein, und je reifer und weiter das Urteil wird, um so gerin-ger bleibt der Platz für Vorurteile.

Die Schattenseite des Geschwindigkeitsraubes liegt aber ebenfalls im Seelischen begründet. Wer sich ihm all-zu bedingungslos hingibt, möchte alles im Fluge erleben, nichts auslassen und das führt zur Oberflächlichkeit, wie oftmals auch die bloße Refordanzug die oberflächliche und eitle Schwärmer der technischen Großart ist.

Im Zeitalter der Geschwindigkeit hat man es an man-chen Stellen nicht besonders eilig. Auf einem Überlandom-nibus der Oberpostdirektion Sietlin wurden einem Fahr-gast, der 400 Mark Fahrlohn zu entrichten hatte 92 Fahr-scheine zu je 5 Pfennig in die Hand gedrückt. Es mag sehr paradox von der Oberpostdirektion Sietlin sein, wenn sie die fünfzigpfennigscheine aufbrauchen will, aber einen Kunden mit 92 Fahrlohn zu belästigen, die gezahlt, ent-wertet und für den Fall der Kontrolle aufbewahrt werden müssen, das ist kein Dienst am Kunden.

Wie ein Dienst am Kunden, der gleichfalls in die Rubrik der Geschwindigkeitsrefordanzug gehört, haben aber die Schneider von Norfolk aufzuweisen. Sie haben für den englischen Kolonialminister Thomas einen Anzug ange-fertigt, für dessen Herstellung sie aus der Wolle, die sich noch auf dem Rücken lebender Schafe befand, bis zum tadellos sitzenden Maßanzug nur 3 Stunden und 20 Minuten gebraucht. Es ist ein stolzer Refordanzug des Handwerks, da dieser America mit 6 Stunden und 28 Minuten seit 1898 innehatte. Auch die einzelnen Zeiten des Refords sind nicht

ihn eben unbedingt unschädlich machen und flüchte sich auf die Rechte, die der gleichzeitige über das Gebiet der Herrschaft Marjino verhängte Belagerungsstatus ge-währte.

Diese drakonischen Maßnahmen versetzten auch nicht ihre entsprechende Wirkung. Sehr bald machte sich eine merkwürdige Verhütung unter den anässigen Mitarbeitern geltend. Auch im Schloß fühlte man sich jetzt weiten-lich sicherer und bewegte sich demgemäß viel freier, da man es nach Zuführungen der Belgischeeisenbahn für möglich hielt, daß dieser Kubio, aller Verweise dar, sich noch länger auf der Schloßinsel verborgen halten könnte. Aber selbst man auch eines auf dem Kunde forschte, sprach und schandete, Kubio blieb purlos ver-schollen. — Wohin konnte er nur entkommen sein? Dies war und blieb ein Rätsel, das niemand so lösen ver-mochte.

Marola hatte sich von den Kranken an idiosynkrisch erholt und nach ihrer völligen Wiederherstellung sofort mit Hebevoler Hand die weitere Pflege ihres Krettes übernommen, der noch immer in einem tiefen, bühnen-artigen Zustande verharrete. Es schmit ihr tief ins Herz, daß der belohnhafte und schone junge Mensch stewarten nun so qualtvoll leiden müßte, denn der letzte Ehrenwurf des Kubio hatte ihm doch nur aus Kade gegolten.

Was sie ihm nur von den großen, oft noch so kurz blidenden, dunklen Augen ablesen konnte, tat sie für ihn. Bei der sorglosen Betreuung des Kranken hatte sie eine Helferin an ihrer kleinen Freundin Donata, die mehrmals des Tages herankam, um sie abzugeben oder ihr Gesell-schaft zu leisten.

Um ihren Kranken Vater mochte Marola sehr ungenü-gehn. Nur in Begleitung Donatas oder der Ziege suchte sie ihr hin und wieder auf, weil meist der Krankendame anwesend war und häufig auch noch Marjias. Dies beiden Männer waren ihr gleich unympathisch. Wie bestimmt fühlte sie sich jedesmal, wenn ihre wilden Blicke begiehrig auf ihr ruhten.

(Fortsetzung folgt.)

untererant. John Schae, die man früher für diesen Zweck brauchte, wurden in 7 1/2 Minuten gebohrt, dann wurde die Welle in 2 Stunden 21 Minuten gewalzen, gefärbt, getrocknet, gesponnen und verflocht, die eigentliche Schindarbeit schließt sich nur 37 Minuten. 15 Minuten gingen noch durch den mehrmaligen Materialtransport verloren. Kein Wunder, daß der englische Kolonialminister Thomas als Anerkennung für die tüchtigen Meister von Yorkshire es verpöndelt hat, den „A to Z“ bei der Eröffnung der nächsten Imperial-Wollausstellung anzugehen.

Der Gesundheitskreislauf hat uns ergriffen. Die Lebnis mit der Besinnung Raum und Zeit zu einem Nichts zusammenzuknüllen lassen und sie ermöglicht bald auch dem gewöhnlichen Sterblichen, mehr zu erleben und mehr zu schauen, als es den beorgungelassen Besten der Vergangenheit möglich war, aber zum Schluß bleibt neben aller Freude am Fortschritt die stille Wahnung: Die Welle des Erlebten und des Geschautes tut es nicht, entscheidend bleibt die Tiefe des Erlebten.

Wird der Zepplin-Bestflugversuch jetzt gebrochen werden, ist jetzt die aktuellste Frage, immer tollt gegen wir durchs Dazeln, und der raffios strebende Mensch wird nicht ruhen, bis der Schicksal ins All zur Wirklichkeit wird. Was dann kommt, darüber weiß selbst die kleinste Planarie nicht zu urteilen. Freilich, unsere Träume und Wünsche sind noch geschnitten aus die Wirklichkeit und sehen bereits bereits erfüllt, was Welle hat, aber die Träume, die uns bei Rauf der Geschnittenheit vorkommen, werden für Hunderttausende eher erfüllt werden als der Traum vom großen Los.

So g.

Fremdenwerbung in den Vereinigten Staaten

Amerikanische Eisenbahnen sind aus begrifflichen Gründen Gegner der Politik, die die Vereinigten Staaten hinsichtlich der Einreise von Ausländern verweigert. Die strenge Gesetzgebung, die unliebsame Einmischung von den Vereinigten Staaten fernhalten soll, verhindert zwar nicht die Einreise von Ausländern, die Amerika nur vorübergehend besuchen; aber viele haben doch gewisse Schwierigkeiten bei Erlangung des Sichtverweises und beim Verlassen des amerikanischen Bodens zu überwinden, und bei längerem Aufenthalt als 90 Tage werden sie zu einer Kopffsteuer herangezogen. Umstände und Unbilligkeiten, die gewiss manchen Nicht-Amerikaner von einer Reise nach den Vereinigten Staaten abhalten. Die Eisenbahnen sind daher sehr befriedigt von dem Vorstoß eines Abgeordneten, der den bestehenden Körpergesetzen den Entwurf eines Gesetzes zur Förderung der Fremdenwerbung vorgelegt hat. Der Gesetzesentwurf geht von der Ansicht aus, daß es notwendig sei, und sie fordern, daß er die Einführung einer Einladung zum Besuch der Vereinigten Staaten zum Ausdruck bringen soll, daß ferner die Gebühren für den Sichtverweis im Auslande herabgesetzt oder gar abgehehrt werden und daß die erwähnte Kopffsteuer erst nach einem Aufenthalt von sechs Monaten oder noch später erhoben wird.

Wenn die Vereinigten Staaten Anstrengungen machen, Besuch aus Europa anzulocken, so müßte darauf aus Europa Antwort durch lebhaftere Fremdenwerbung in den Vereinigten Staaten gegeben werden. Alljährlich ergeht sich allerdings bereits ein lebhafter Strom von Reisenden aus den Vereinigten Staaten nach Europa, die zunächst Frankreich und England, und erst in zweiter Linie Deutschland besuchen. Namentlich Frankreich ist sehr befragt von dem Geld, das diese Reisenden ins Land bringen. Der Strom könnte aber noch erheblich vergrößert werden, und ein größerer Teil davon könnte, namentlich in den Staaten, in denen nicht wie in vorerwähnten England, Frankreich und Oberammergau stattfinden, in größerem Umfang nach Deutschland gelenkt werden. Ein Anfang zu einer Bewegung nach dieser Richtung ist durch die Fremdenwerbung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft in den Vereinigten Staaten gemacht, der für ihre Tätigkeit der beste Erfolg zu wünschen ist.

Sachverständig.

Wie oft begegnet man in dem täglichen Leben Menschen, die sich in jedem Fach und in jeder Materie als sachverständig fühlen. Sie machen sich über alle Pläne, Fragen und Beschlüsse ein sachmännliches Urteil an, sie glauben mitreden zu können, namentlich in die Wirklichkeit von dem meisten Dingen der großen Welt auch gar keine Ahnung

Ständendes Licht.

Kriminalroman von Octavio Faldenberg.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Wachdruh verboten.)

13. Fortsetzung.

Der verdammte Arzt hatte Marcolas Anweisung gegen den Krankenwärter längst erkannt und selbst einmal abschließend zu der Gefahr, daß er aus diesem seltsamen Menschen nicht klug werden könne. Er hätte wohl seine Pflicht, aber so lässig und verdorren, als ob er nie bei der Sache wäre. Seine oft so geistreich starren Augen und sein ganzes fahriges Wesen ließen fast den Schluß auf gewisse Manieren zu, doch er etwas steiflich und knippte die erste Mahnung daran, daß sie sich gut im Auge behalten, sich selbst aber wohl vor ihm hüten sollte.

Nach einer weiteren Woche außerordentlicher Pflege hatte sich Marcolas so weit erholt, daß er wieder sprechen konnte. Er schien lachen konnte, wenn Marcola ihm, nach den Anweisungen des Arztes, etwas möglichst Spätes vorles oder sonst harmlos seine Scherze mit ihm trieb.

Dieser Marcolas war ein durch und durch edler Charakter, das hatte Marcola mit seinem weiblichen Instinkt herausgefunden und so verzeigte sie ihm in jeder Beziehung und füllte ihn unwillkürlich zu ihm hingezogen. Auf einem muskulösen, aber schlanken und wohlgebauten Körper lag ein Körnerzopf mit bläulich-schwarz schimmerndem Haar. Zu Zeiten dieses Geistes hätte er als römischer Ehegatte dem großen Bildhauer zu einem Bronzeng- oder Marmorwerk recht gut Modell stellen können. Gerade dies war männlich Schönheit und dabei so ausgeprägt schön und stark wie, die selbst so Kaffige, an ihm.

Bald durfte Marcolas das Bett mit einem Liegestuhl vertauschen. Dann ließ Marcola ihn von den Dienern auf eine idyllische Terrasse hinbringen, wo er die unbeschreibliche Schönheit des im Sonnenlichte türkisblau schimmernden Meeres in vollen Zügen genießen konnte. Gern wollte

haben. Dinge, die seit Jahren erprobt und bewährt sind werden von ihnen verworfen, und ihre Kritik bleibt eben nichts aus. Und diese Art der Sachverständigen hat noch eine zweite schlechte Eigenschaft. Sie streiten und sind rechthaberlich, lassen sich nur schwer eines Besseren belehren, oder sind lächelnd heulend, wenn sie mit ihrem Urteil irgendwo eine Niederlage erlitten haben. Es ist fast tömlich, daß sich zu jedem Thema und sei es noch so fremd und abgerückt irgendwo ein Sachverständiger findet, der nun mit einigen aufgeschnappten Sätzen und Dingen, die er von irgendwo geleht hat, ein maßloses Sachverständigenreferat hält. Namentlich in den Gesellschaften, an den Wirtschaftsausschüssen, treffen wir jene Halbaffen an, die von der Politik genau so viel verstehen, wie von der Kunst, die die moderne Technik genau so erfaßt haben, wie die Fragen unseres Wirtschaftslebens. Worauf aber stützen sich ihre Kenntnisse und sachverständigen Urteile? Auf ein Nichts, auf eine große Banalität, oder auf aufgeschnappte Brocken. Es ist das arrogante, Wirtschreier, was allüberall zur Geltung kommen will, es sind jene Leute, die darum sachverständig erscheinen wollen, weil sie sich selbst an liebsten reden hören. Der wirkliche Sachmann eines Gebietes wird es sich in den letzten Fällen annehmen, zu Dingen Stellung zu nehmen, die außerhalb seines Berufslebens oder Wirkungsfeldes liegen. Man ärgert sich aus aufgekürter Mensch über alle die Halbaffen, die von ihren Viehwortschandungen verpackt werden, und doch sollte man sie nicht ernst nehmen, sollte sich davon überzeugen, daß sie sich nur dem Gros der Menschen höchstens lächerlich machen. Ist es nicht auch kurios, wenn gerade zwanzigjährige Jünglinge, geschmückt mit der modischen Intelligenzbrille, sich ein Urteil über den Krieg, über alle Kriege und Folgen anmaßen, die hier schon vor uns liegen, sich zu predigen das nach, was sie von irgendeiner unvollkommenen oder falsch orientierten Seite gehört haben. Und so, wie es mit diesem Beispiel ist, so erleben wir es gerade in allen anderen Fragen und Themen. Gehörtes und Gelesenes, Selbstkombiniertes und Phantasiertes, wird an den nächsten besten Mann gebracht, und das ist es, was jene Großmäuligen als Sachverständige in allen Fragen stempeln soll.

Soll man im Sommer Seefische essen?

In Deutschland ist leider die Ansicht immer noch sehr verbreitet, daß man in der wärmeren Jahreszeit keine Seefische essen solle. Grundens die in der Hinsicht bestehenden Berichte längt als falsch erwiesen sind, werden sie immer noch kritisch hingenommen und in unerantwortlicher Weise weitergegeben. Dabei sind die Fische gerade im Sommer besonders wohlschmeckend und nahrhaft, da zu dieser Zeit reichlich Nahrung für sie vorhanden ist, so daß sie sich in einem vorzüglichen Ernährungszustande befinden. In allen Ländern, die einen starken Seefischverbrauch haben, ist daher nicht nur die Fischerei im Sommer längst erflornt, an den heißen Tagen ist der Fischbedarf des menschlichen Körpers bekanntlich herabgesetzt; das fettreiche Fleisch der warmblütigen Tiere widerlegt uns daher vielfach. Das Ideal eines leichtverdaulichen und nahrhaften Nahrungsmittels bieten uns besonders die Räucherfische. Es ist auch eine gänglich undgründliche Forderung, daß die Güte der Fische nicht durch den längeren Transport, durch die Wärme leiden könne. Wie in Vorjahreszeiten laufen auch heute wieder Fischgesellschaften und besondere Herden, die den Sendungen in einem Tage von der Nordseeküste nach den Verbrauchsorten in Ost, Süd und Westdeutschland rollen können. Höhere Temperatur und größere Entfernung der Verbrauchsorte von der Küste spielen daher heute im Fischhandel keine Rolle mehr. Die entsprechende Verpackung, eine entsprechende reichliche Eisabgabe läßt sich ihre Einwirkung auf die Ware vollständig ausschalten, und jedes gute Verpackungslage läßt sie sich anlegen sein, keine Fische so zu verpacken, daß sie auch einen mehrtägigen Transport gefahrlos überleben.

Wochenendwetterbericht.

Mitgeteilt von der Landeswetterwarte Weimar.

Ein sehr umfangreiches Hochdruckgebiet erstreckt sich heute vom atlantischen Ozean über England bis in das mittlere Skandinavien. Wir liegen an der Südseite des sich nach Mitteleuropa vorlagernden Sodds und haben infolgedessen bei nördlichen Winden dieses, zu Nebelnebeln neigendes Wetter. Dies wird andern, wenn das Hochdruckgebiet auf

se hier an seiner Seite und bündel vorrücken auf die sich unendlich weit dehnde Meeresfläche hinaus.

Wie sie wieder einmal dort beieinander saßen, richtete er seine großen, schwarzen Augen ernstlich darauf, wie sie hätte, als ob er etwas ganz Besonderes auf dem Herzen hätte.

„Was haben Sie nur, Marcolas?“ fragte sie weich. „Ich glaube, Sie werden es mir nur schwer vergessen können.“ stammelte er etwas unsicher, „daß ich Ihnen gerade Ihr Lieblingspferd, an dem Sie so hängen, verloren hätte.“

„Nein, nein.“ wehrte Marcola ihm mit trüber Stimme, „ich mag nicht mehr reiten, hätte auch gar keine rechte Freude mehr daran. — Sie sehen mich so fragend an. — Na, ich weiß es selbst nicht recht. Vielleicht ist mich vor den Menschen, oder bin ich in diesen letzten Wochen so ernst geworden?“

Da gefühl er zum ersten Mal ganz sanft nach ihrer Hand, und sie ließ sich nicht widerstehen, an ihm die erwiderte Händschwingen einen innig zarten Druck. Lange saßen sie so Hand in Hand und überließen sich ganz ihren eigenen Gedanken und Empfindungen. Dabei hatte sie unter leisem Erbeben die Lippen fest geschlossen, während ihre Augen voll auf ihrem lieblichen Gesichtchen ruhten. Wie sie unter dem unwillkürlichen Bann seiner Blicke nach einer Weile zu ihm aufblickte, sah sie sich nicht mehr leuchtend zu ihr hinüber. Sie erwiderte seinen Blick mit gleich tiefer Leidenschaftlichkeit. Dann aber machte sie sich plötzlich los und eilte unter irgend einem Vorwande hinaus.

Wieder mit sich allein, ebte allmählich der plötzlich in der entsetzten Stimmung ab. Damit gewann auch die kühlere Abregung die Oberhand. „Was ist das für ein seltsames, unangenehme Gefühl — und ich selbst wollte, so schwer es mir auch wurde, ihr eigenes Herz in Raum halten. Sie war immer über alle Wachen dankbar und auch zugewandt, aber mehr durfte sie ihm keinesfalls sein und ihm noch viel weniger geben.“

In den folgenden Tagen begegnete ihm Marcola merkwürdig stillen und zurückhaltenden und er wollte sie es überdies so einzuordnen, daß noch Donata oder eines der Mädchen zugegen war, wenn sie ihm Gesellschaft leistete.

den Kontinent übertritt, was nach den Luftdruckänderungen der letzten Stunden der Fall sein dürfte. Es wird dann plötzlich aufheitern und auch allmählich wärmer werden.

Rechtzeitige Gewährung von Steuererläß für den Mittelstand.

Der Hauptausfluß des Preussischen Landtages hat den Antrag der Deutschen Volkspartei, daß zur Behebung der Notstände in Handarbeit, Handel und Gewerbe Erhebung von Steuererläß rechtzeitig gewährt werden solle und nicht erst nach erfolgtem Zusammenbruch, von neuem angenommen. Er hatte diesen Antrag schon einmal genehmigt. Die Einkommen- und die Gewerbesteuer zum Zentrum haben die Annahme im Plenum dann verhindert und den Antrag noch einmal an den Hauptausfluß zurückverwiesen, ohne daß sie einen anderen Erfolg erreichten. Angenommen wurde auch der Antrag der Volkspartei, daß die Steuern der Leistungsfähigkeit der Betriebe besser als bisher angepaßt werden und dieser Gesichtspunkt besonders bei der Gewerbesteuer imgehalten werden soll. Ein weiterer Antrag der Volkspartei, die steuerliche Benachteiligung der Konsumvereine nicht abzuschaffen, wurde von den Sozialdemokraten, Staatspartei und dem linken Flügel des Zentrums abgelehnt.

Verstärkte Förderung der landwirtschaftlichen Meliorationen gebordert.

Als eines der fruchtbarsten Mittel für die Arbeitsbeschaffung muß die Durchführung landwirtschaftlicher Meliorationen anerkannt werden. Mehr als ein Drittel der Aufwendungen kommt bei der Bauausführung der öffentlichen Hand direkt wieder zugute durch Ersparnisse in der Arbeitslosenunterstützung und durch Mehreinnahmen an Steuern (Vohrsteuer, Umsatzsteuer, Sozialbeiträge). Die ersparte Mehreinnahme wird sich weitern aber auf die Gesamtwirtschaft bezüglichen, daß dauernde Ersparnisse in der Arbeitslosenunterstützung gemacht werden und ein Mehr an Steuern eingeht, was zur Folge hat, daß schon nach kurzer Zeit die Kosten der Aufwendung weit überholt sind.

Aus dieser Ueberzeugung heraus haben daher die Abgeordneten Hemeler, Döbrich und Genossen den Antrag an den Reichstag gestellt, durch den die Reichsregierung ersucht wird, zum Zwecke der Behebung der Arbeitslosigkeit und der Behebung der Gesamtwirtschaft die landwirtschaftlichen Meliorationen in wesentlich verstärkter Maße zu fördern.

Denkschrift zur Kriegsoferverlorenung.

Der Reichsverband Deutscher Kriegsoferverlorenung und Kriegshinterbliebenen, Berlin SW. 68, Charlottenstraße 58, hat dem Reichstag, der Reichsregierung, den fünf nachtragenden Stellen und den Reichstagsabgeordneten eine Denkschrift zur Kriegsoferverlorenung zugeleitet. Derselbe enthält auf 35 Druckseiten Gegenüberstellungen des bisherigen Gesetztextes mit den Bestimmungen der Votumordnungen und dazu jeweils eingehende Stellungnahme und Vorschläge des Reichsverbandes.

Der Inhalt der Eingabe wendet sich vor allem gegen den Fortfall von Heilbehandlung für Verwundungsfolgen und Kriegsgeldern, die Entscheidung von Anberuhlungen bei Beschädigten, die Verschlechterungen und Einschränkungen der Hinterbliebenen-Verpflichtungen Kriegserkennungsverlorenung und die darüber hinaus erfolgten allgemeinen Rentenerhöhungen. An Hand von Beispielen wird nachgewiesen, daß Rentenerhöhungen in nicht verantwortlicher Höhe erfolgt sind. Die Beispiele ergeben, daß Kürzungen in Höhe bis 80 Prozent und mehr vorgenommen wurden. Die überflüssige Zusammenstellung des Reichsverbandes gibt für die demnach im Reichstag erfolgende Behandlung der Kriegsoferverlorenung beachtliches Material.

Dr. Felix Wostel, dem Wagner-Apostel, ist der Beitragsartikel im letzten Jahrgang gewidmet. Weitere erläuternde Beiträge erschienen zur Vorbereitung mit Graf Zepplin zum Nordpol, zum 100. Geburtstag des Freiherren von Stein, zum Vortrag „Verforderung des Orients“, zur „Wacht der Woche“ und zu manch anderen Darstellungen der laufenden Zeit. Außerdem befindet in diesem Heft die weitere Mitrag-Broschüre: „Jener wohnt in die Welt.“ Das reich illustrierte Heft kostet 20 Pf. und ist durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler zu beziehen.

An einem traurigen Stücken hatte sie keine tief innere Zustimmung wohl erkannt. Aber sie wollte nicht eher erst eine unbillige Bescheide fällen, die sich schwer wieder abzuhängen ließ. Da schloß sie nur zu gut und dann an die Welt, die überflüssig ganz als Dame, auch wenn sie in seiner Welle das Herz vor leidenschaftlichem Impuls förmlich zu zer springen drohte.

Einige Tage später war Marcolas von dem Arzt für wiederhergestellt erklärt worden. Nur sollte er sich vorwärtsfallen noch eine Woche schonen oder schließlich ganz leichten Mikrobien verzichten, damit sich an der frisch besetzten Bruststelle ein rechte Schwellenbild, das noch immer in Verbänden lag, keine weiteren Komplikationen einstellten.

Aus Dankbarkeit wollte Marcola ihrem Weiter noch für eine weitere Woche volle Gastfreundschaft im Schloße bieten. Wie sie ihm dies in lieben und herzlichsten Worten sagte und ihm dazu die Hand entgegenstreckte, sah er ihre leuchtenden Augen und sah ein boniges Fragen und Sorgen. Sie merkte es wohl und schlug erwidert die Augen nieder. Nach einer Weile fragte sie ihn beherzt fühlen Zornes: „Und warum zögern Sie mit Ihrer Zusage, wo wir alle hier zu sein zu unendlichem Dank verpflichtet sind und Sie so Jagen bei uns?“

„Warum... warum...“ stammelte er mit stichlicher Beklagenhaft und zuckte die Achseln.

„Gefällt es Ihnen nicht mehr bei uns“, suchte sie ihm anzuhängen.

„Ich weiß nicht, wie ich das alles recht in Worte fassen soll“, tatete er sich langsam weiter und hielt von neuem seine Wände forschend auf sie gerichtet.

„Verzagt Ihnen mit einem Mal die Sprache“, lachte sie geizig.

„Das redet er sich hoch auf und sagte mit echt männlichem Entz.: „Gern wolle ich hier... nur zu gern... doch als ein Ritter Logenburger möchte ich nicht meine Tage beschließen.“ — das werden Sie mir wohl nachhelfen können.“

„Wahrscheinlich es es mit doch nicht so fruchtbar schwer, liebster Marcolas“, schloß sie leise mit wehmütigem Ausdruck.

(Fortsetzung folgt.)

Das deutsche Lied ist der schönste und tiefste Ausdruck menschlicher Gemüths und deutscher Lebenskraft. von Spantenburg



Das Haus, in dem Hoffmann von Fallersleben auf der Insel Helgoland das Deutschlandlied dichtete

das Feld und tragen dazu bei, das Gegengewicht unserer Nation zu machen, dauerlichen Erziehung entgegenzuarbeiten und das Lied des Volkes — des deutschen Volkes! — wieder im besten Sinne populär zu machen, genügt es nicht, im Gesangsverein oder dann und wann im Rahmen eines Singsporters das Volkslied zu singen. Es würde dadurch nur einen sehr begrenzten Kreis zu Gehör kommen. Die deutschen Gesangsvereine, die seit langen Jahrzehnten die Pflege des Volksliedes als eine ihrer Hauptaufgaben ansehen, verlassen deshalb den gewöhnlichen Konzertsaal und werden durch Singen auf Straßen und Plätzen für Volkstum und Deutschthum.

Die Leitung des Deutschen Sängerbundes hat in diesem Jahre Sonntag, den 28. Juni, als Werktag für das schöne Volkslied bestimmt und seine 670.000 Mitglieder aufgefordert, nach Kräften zur Erfüllung der großen Aufgabe beizutragen. Stadt und Dorf sollen widerhallen vom deutschen Lied! Nicht nur innerhalb der Grenzstränge — weit darüber hinaus, überall, wo die deutsche Zunge klingt, wird man dieses Tages in freudigem Stolz aus dem reichen Füllhorn des Volksliedes die schönsten Weisen zum Gesingen bringen. Der Deutsche Sängerbund zählt seine Mitglieder in allen Theilen der Welt: in Amerika, Afrika, Asien und selbst in Australien; und überall sind die Vereine am Werk, den 28. Juni zu einem Tag des Deutschthums zu gestalten. Der „Deutsche Liedertag“, der im Vorjahre erstmalig vom D.S.B. veranstaltet wurde, war ein voller Erfolg. Aufschritten und Pressstimmen aus der ganzen Welt zeigten, daß die Idee auf fruchtbarsten Boden gefallen war. Der Liedertag ist bereits vollständig geworden.

Wahrhaftig! Es lohnt sich, daß für das deutsche Volkslied alle Kräfte des deutschen Kulturlebens vereint werden. Die „Erlösung“ der Deutschen zur Liebe zum Volkslied muß schon in der Schule beginnen. Hier wird der Grundstein gelegt für das spätere Leben, hier muß die wahre Liebe zum Volkslied und zum Gesang ins Herz gepflanzt werden.

„Volkslied“ — ein Zauberwort, das wir dem Dichter Herder verdanken, der vor rund 150 Jahren als einer der ersten bemüht war, jenen seltsamen Schwab der Vergessenheit zu entreißen. Eine neue Ära des Volksliedes folgte, dem sich das „volkstümliche Lied“ und das „zum Volkslied gewordene Kunstlied“ als ebenbürtige Schwestern betheiligten. Wer dachte dabei nicht an das kleine innige Liedlein: „Sah ein Knab' ein Käselein stehen“, das Goethe (hessen) im Herbst im nächsten Jahre in allen Kulturkreisen festlich bezaubert wird und schenkte. Der festliche Text hat schon kurz nach seiner Entstehung zahlreiche Dichter gefunden, die sich für ihn begeisterten. Selbst ein Schubert setzte dieser Dichtung. Wohl an die fünfzig Komponisten stülzten sich darauf, ihn musikalisch mannigfaltig zu gestalten. Aber nur einen war das hohe Glück vergönnt, mit seiner Melodie wirklich populär zu werden und das Gedicht und die Vertonung zum Volkslied zu machen: es war Heinrich Werner, ein Volkskulturbereiter, der in Braunschweig lebte. Seltsam sind oft die menschlichen Schicksale! Anders erging es nämlich, so z. B. Friedrich Silcher, dem Komponisten des Liedes „In einem kühlen Grunde“, und Eyra, von dem die Melodie des Liedes „Der Mai ist gekommen“ stammt. Sind die zum Volkslied gewordenen Melodien oft Sternen zweiten und dritten Grades am Himmel der Musik zu werden, so stammen die Texte sehr häufig von den Großen



Das Haus, in dem Aennchen von Tharau aufwuchs

Zum
Deutschen Liedertag
am Sonntag, dem 28. Juni 1931

„Das Volkslied soll wieder unter das Volk!“ Unter diesem Schlagwort verfaßt der Deutsche Sängerbund, jene weitverzweigte Vereinigung der Männerchöre, die mehr als 15.000 Vereine zu ihren Mitgliedern zählt, eines der schönsten und charakteristischsten Gesangsstücke unserer Nation wieder lebendig zu machen: das deutsche Volkslied, dessen früherer Vorn jahrhundertlang innerlich floß. Leider ist diese fröhliche Quelle seit der Technisierung und Mechanisierung unseres Lebens mehr und mehr verlegt; nicht nur, daß von einer Entstehung neuer Volkslieder leider nicht mehr gesprochen werden kann, auch das alte, von den Vätern ererbte Liedgut wird immer fremder. Statt des bodenständigen Volksliedes beherrschen internationale Schlager und Gassenhauer unsere untergeben. Am dieser be-

der Dichtung. Wir nannten schon Goethe, aus anderen vielen Beispielen haben wir nur zwei hervor: Heinrich Heine mit seiner „Coreley“ und Hoffmann von Fallersleben, der 1841 auf Helgoland sein himmelverehendes Deutschlandlied schrieb, für dessen Melodie man auf den alten Papa Baydnurückgriff. Sein „Gott, erhalte Franz, den Kaiser“ gab die geeignete Vorlage eines „Liedes aller Deutschen“. Auch der Text, künstlerisch die Melodie, ein Symbol für den deutsch-österreichischen Verschmelzungsgedanken, der dadurch ganz zufällig und unter ganz anderen geschichtlichen Voraussetzungen zum Ausdruck kommt. Eine Vorabnahme des gewaltigen Belemniten der Annamergeschicht der deutschen Sprache beim X. Deutschen Sängerbundestag in Wien 1928. Am Liedertag wird man auch eines Mannes gedenken, dessen rastlosm Streben die Volksliedpflege viel zu verdanken hat: Friedrich Silcher, des Universitätsmusikdirektors von Jübingen. Durch seine eigenen Vertonungen (z. B. „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“) und volkstümlichen Bearbeitungen hat Silcher außerordentlich viel dazu beigetragen, das Volkslied zu fördern und zu erhalten. Seine Schöpfungen und Gänge werden heute noch in dem Gesangsverein gern gesungen. Er war es auch, der zu dem Gedicht Simon Dachs „An den von Tharau“ eine Melodie schuf, die sich sehr bald durchsetzte. Der Deutsche Sängerbund hat in Schnait (Württemberg), dem Geburtsort Silchers, ein Museum errichtet in jenem Hause, in dem der Volksliedmuffant des Deutschen Sängerbundes in höherer Zeit so missverstanden hat, daß man ihm selbst nicht zum Vornunft mochte.



Grabmal Heinrich Werners (1800-1833)

Die Vereine des D.S.B. erfüllen eine wichtige Kulturtaufgabe, wenn sie alles daran setzen, das deutsche Volkslied — sei es nun aus früheren Jahrsunden oder neueren Datums — aus Dornröschenschlaf zu erwecken. Dies zu fördern und zu erreichen, ist der „Liedertag“ eifrig freudig bemüht, getreu nach dem Ausspruch Daxlegger: „Wer dem Volk sein Lied gibt, gibt ihm seine Seele wieder.“ Der Vorsitzende des Deutschen Sängerbundes, Geheimrat Dr. Hammer Schmidt-München, hat unlängst in einem Aufruf seine Sängere auf die Bedeutung des Tages hingewiesen. „Einmal im Jahre“, heißt es dort u. a., „wenn die Natur von frischem Grün und in Blüten prangt, sollen überall in Stadt und Land volkstümliche Lieder im Freien erklingen und der aufstrebenden Menge von neuem zum Gemüthe führen, welches Kleinod das deutsche Volkslied in seinen alten und neuen Weisen besitzt. Wir wollen mit unseren Lieben den Weg zu den Volksliedern finden, die nicht die Konzertäle aufsuchen und auch anderen gelunglicheren Veranstaltungen fernbleiben. Es sollen hören und empfinden, daß der Gesang auch ein heilvolles Herz zu edler Freude erhebt und seine Sorgen und sein Leid zu mildern vermag. Zumal in unserer bösen Zeit, wo äußere und innere Not die Menschen zu verbittern und zu verflimmen droht, soll das Lied als frische Ausbrennstoffen des Innensinnens unter freiem Himmel in hohen Klängen ous bedeuten, daß wir nicht unterliegen dürfen, sondern uns aufrecht erheben müssen, für uns selbst und für eine bessere Zukunft unseres Vaterlandes.“

Wenn um die Mittagsstunde des 28. Juni allüberall die Vereine sich anschießen, vor einer anständig laufenden Menge Volkslieder erklingen zu lassen, dann wird als Einleitung jener Wahlprüfungen des Deutschen Sängerbundes erklingen, der seit Jahrzehnten alle Veranstaltungen der Günde und Vereine der Werra bildete, den vor mehr als 60 Jahren der Dichter Wüller von Mannherger komponierte, vertonte: „Grüß Gott mit hellem Klang, hell deutschem Wort und Sang!“ Wenn die mächtigen Klänge des Sängerbundes die Luft erfüllen, dann wird beim ersten Anblick schon jene Verbindung zwischen Hörer und Sänger hergestellt sein, die notwendig ist, wenn das gelungene Lied fruchtbar Wurzel in die Seele der Tausendendehnschlagen soll. Dr. Ewe-



Dr. Karl Hammerschmidt-München
Vorsitzender des Deutschen Sängerbundes

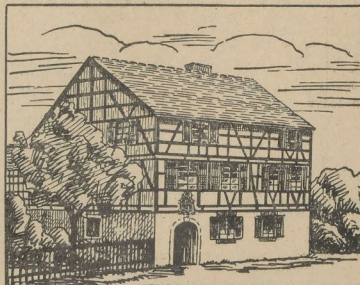


Mit dem deutschen Volkslied zum deutschen Volkstanz

Sängerbundes erklingen, der seit Jahrzehnten alle Veranstaltungen der Günde und Vereine der Werra bildete, den vor mehr als 60 Jahren der Dichter Wüller von Mannherger komponierte, vertonte: „Grüß Gott mit hellem Klang, hell deutschem Wort und Sang!“ Wenn die mächtigen Klänge des Sängerbundes die Luft erfüllen, dann wird beim ersten Anblick schon jene Verbindung zwischen Hörer und Sänger hergestellt sein, die notwendig ist, wenn das gelungene Lied fruchtbar Wurzel in die Seele der Tausendendehnschlagen soll. Dr. Ewe-



Deutscher Sängergraßl



Friedrich Silchers Geburtshaus in Schnait (Witt.)



Das Leben im Bild

Nr. 26

1931

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Goest begrüßt die „Pankgrafen“ von „Berlin bei Wedding“

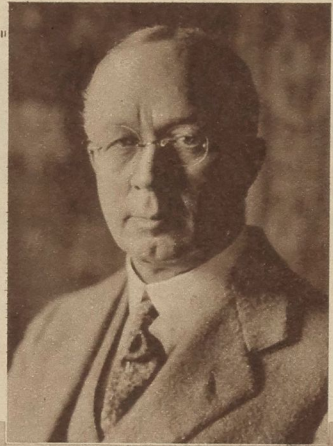
Nach alter Sitte ziehen noch heute die Mitglieder der geselligen Vereinigung „Alte Pankgrafenschaft 1381“ alljährlich zu einer „Fehde“ aus, die stets zu einem frohen Volksfest wird. Entsprechend ihrer Devise „Treue zum Reich, Wohlthätigkeit, Frohsinn, Freundschaft“ dient der Aberschuß aus ihren Veranstaltungen wohlthätigen Zwecken

AK

„Zwölf Jahre Versailles“

Der 28. Juni, der Tag, an dem vor zwölf Jahren der Versailler „Friedensvertrag“, dies Zwangsstatut des heutigen Mitteleuropa, unterzeichnet wurde, ist für alle Beteiligten, nicht nur für die damals Besiegten, ein Tag erster Auschau. Längst ist allen Einsichtigen klar geworden, daß damals die Grundlage zur heutigen Unruhe in Europa geschaffen wurde. Auch in den Ländern der früheren „Entente“ sind die Stimmen zahlreicher geworden, die das erprekte Schuld-bekenntnis Deutschlands für falsch und auf die Dauer gefährlich halten. Mutige Männer in Amerika und England haben offen den Kampf gegen die Lüge von Deutschlands Alleinschuld am Kriege aufgenommen. Manche nüchternen Beobachter haben in den letzten Jahren die Wirkung der neuen Grenzen an Ort und Stelle studiert und sich persönlich überzeugt, wie ungerecht und widerföchtig zum Beispiel Deutschlands feste Dlgrenze festgelegt ist. Trotzdem steht „Versailles“ zurzeit noch uneröschtert in Kraft und hält Mitteleuropa, vor allem Deutschland, unter dumpfem, schwerem Druck. — Aber selbst ein Mussolini hat im italienischen Senat das Wort gesprochen: „Die Friedensverträge sind nicht ewig“. Und wer scharf zusieht, wird erkennen, daß wir längst

→ **Professor Sidney Bradshaw Fay**, der mutige amerikanische Bekämpfer der Lüge von Deutschlands Alleinschuld am Kriege. Er ist zu dieser Auffassung durch das eingehende Studium der Kriegsakten der verschiedenen Länder gekommen. S.B.D.



→ Eine der verschiedenen seit 1919 abgehaltenen Protestkundgebungen gegen „Versailles“ vor dem Kölner Dom. S.B.D.

I TRATTATI DI PACE NON SONO ETERNI

MUSSOLINI

SENATO DEL REGNO 5. GIUGNO 1928-VI.

*(„A békeszerződések nem örökkévalók“
Mussolini kijelentése a római szenátus
1928. június 5-iki ülésén.)*

„Die Friedensverträge sind nicht ewig“. Diesen Ausspruch Mussolinis im italienischen Senat am 5. Juni 1928 haben die Ungarn am Sockel eines Gedenkdenkmals angebracht



im Kampf um die Revision von „Versailles“ stehen, wenn auch zunächst erst in „getarnten“ Vorlämpfen. Die Diskussion über Deutschlands Tributzahlungen, die gegenwärtig wenigstens schon in der Presse aller Länder — die Frage des Versailler Diktats im Grunde aller beteiligten Völkern auf der Seele liegt. Aber erst wenn das deutsche Volk in seiner Gesamtheit sich im Kampfe gegen „Versailles“ ebenso einheitlich zusammenschließt wie in der Ablehnung neuer Steuern, erst dann kann auch die Politik des entwaflneten Deutschland die Kraft gewinnen, die dieser Kampf um Leben und Zukunft erfordert.

← „Ein Haus ohne Dach“ in einem türkischen Besitzung soll das Schicksal der obdachlos gewordenen vertriebenen Türken aus den von der Türkei abgetretenen Gebieten verinnbildlichen und gleichzeitig gegen die Gebietsabtretung protestieren



Der bekannte Landvolkführer Ernst Döfner starb an den Folgen einer Kopfgrrippe in Konstanz am Bodensee, wo er sich zur Kur aufhielt. S.B.D.

Zur 700-Jahr-Feier des Ordenslandes in Marienburg

Unten: Der Bürgermeister von Marienburg begrüßt vor dem Abstimmungsdenkmal den Reichspräsidenten, der seinen Urlaub in Marienbad unterbrach, um an den Festlichkeiten teilzunehmen. Atlantic



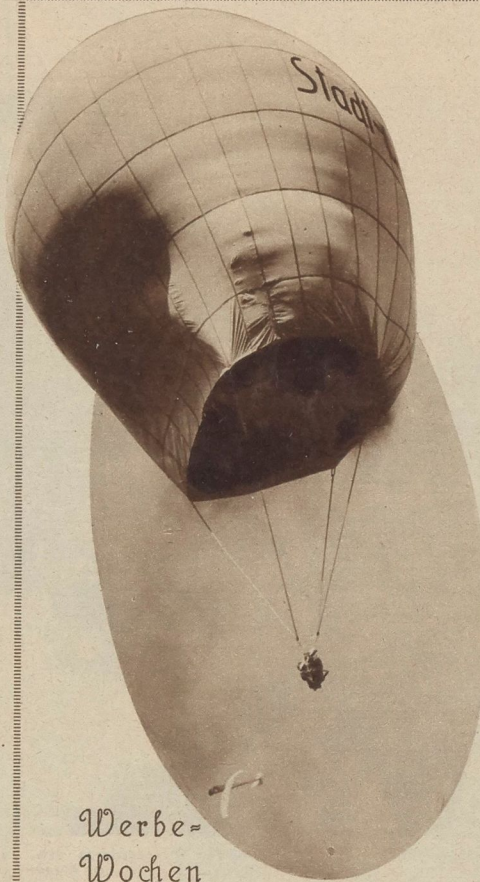
Hindenburg fährt in das geschmückte Marienburg ein. Eine Abordnung ostpreussischer Reitervereine begleitet den Wagen des Reichspräsidenten. S.B.D.



Ehrenmal für Opfer französischer Willkürherrschaft. Den sechs Dortmundern, die am 10. Juni 1923 von französischen Besatzungstruppen erschossen wurden, ist jetzt auf dem Waldfriedhof in Dortmund ein schlichtes Ehrenmal gesetzt worden. Auf dem Sockel des Denkmals steht zu lesen: „Sonntag, den 10. Juni 1923, wurden sechs Dortmunder Bürger als schuldlose Opfer der französischen Besatzung niedergeschossen. Ihr Schicksal ist uns Mahnung, als höchstes Gut zu wahren die Freiheit.“

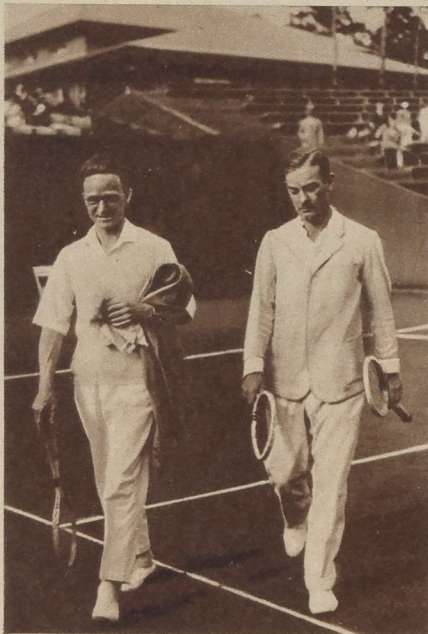
Wir weisen darauf hin, daß das unter der Bezeichnung „Gehöft mit feuerfesterer Scheune aus Wellblech“ im Rahmen der Veröffentlichung über die Deutsche Bauausstellung, Nr. 21, wiedergegebene Bild tatsächlich eine Scheune darstellt, deren Dach und Wände aus einem Abfall-Zement-Erzeugnis hergestellt sind.

Bilder zur Tagesgeschichte



Werbe-
Wochen

Zum Werbetag des roten Kreuzes wurde auf dem alten Berliner Flugplatz in Johannisthal eine Flugveranstaltung abgehalten, bei der auch der Aufstieg einer Montgolfiere, eines Ballons, der durch Heißluftfüllung Auftrieb erhält, vorgeführt wurde. Während des Aufstiegs warf der Pilot aus der Gondel das Modell eines Segelflugzeuges ab. Sennecke



Zim Rahmen der Luftfahrt-Werbewoche wurden auf den öffentlichen Plätzen von München Flugzeuge aufgestellt, die bei den Vorübergehenden lebhaftes Interesse erweckten. D.P.P.3.



Renntag-Modeschau. Zwei Damen in eleganten Nachmittagskleidern aus Chiffon Spitze, neueste Modeschöpfungen, werden von zwei Verechtern einer gesunden Herrenkleidung, fragenlos und mit kurzen Hosen, geführt. Sennecke

Sport

← Nach dem Länder-Tennis-Spiel Deutschland-Amerika, in dessen Endergebnis Deutschland geschlagen wurde. Gut hielt sich Dr. Landmann (links), der dem Amerikaner Lott (rechts) in hartem Kampf zwei Sätze abnahm. S.B.D.

Hertha-B.S.C. wieder deutscher Fußballmeister. Vor 50000 Zuschauern widelte sich im Kölnner Stadion der spannende Endkampf um die deutsche Fußballmeisterschaft ab. Fußballclub München 1860 mußte sich nach hartem Kampf von dem Titelverteidiger Hertha geschlagen geben. — Kampf vor dem Münchener Tor. Der Torwart fängt einen gegnerischen Schuß ab.



M
in S
(Bilder
In S
D. Tot
Erholungs
und Mitt
Bettentei
wie allfä
eine Musi
Ren, wohl
Verfänder
das rühmt
Quartett
(Carl W
hervorrag
führung.



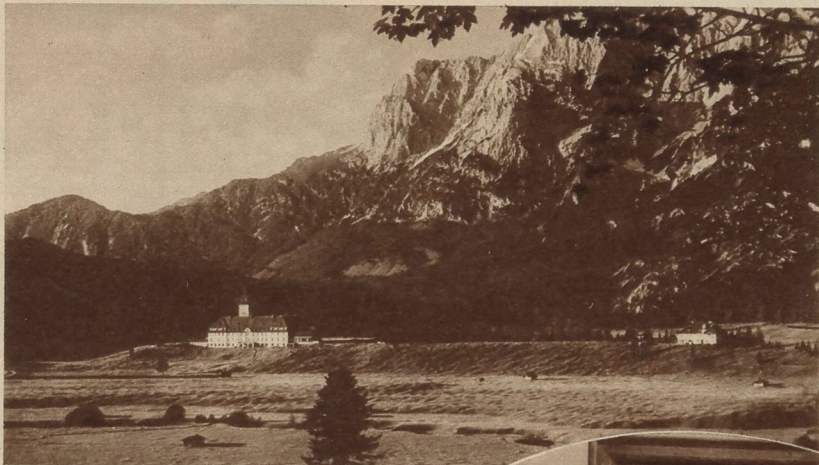
Amerikanisches Ehren
von Britton-Gastrom
Dr. Moore Butler überre
die ihn zum Ehrendoktor

Geschichte

Musikwoche in Schloß Elmau

(Bilder rechts und im Oval)

In Schloß Elmau, der von D. Johannes Müller geleiteten Erholungsstätte zwischen Garmisch und Mittenwald am Fuße des Wettersteingebirges, fand kürzlich, wie alljährlich um die Pfingstzeit, eine Musikwoche statt. Frau Ely Ney, wohl die bedeutendste lebende Verkünderin Beethovens, und das rühmlich bekannte Stuttgarter Quartett von Professor Wendling (Carl Wendling, Hermann Hübl, Ludwig Ratterer, Alfred Saal) brachten hervorragende Werke von Beethoven, Schubert, Brahms und Neger zur Ausführung. Erhabene deutsche Musik in der Einsamkeit des Hochgebirges im Rahmen einer edlen Geselligkeit



Das
Wend-
ling-Quar-
tett mit Ely
Ney am Flügel

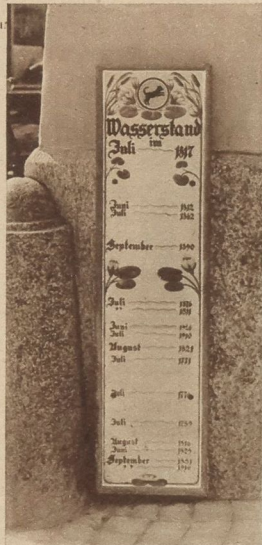


Das Ehrendoktorat für den deutschen Botschafter
H. Gaffron. Der Rektor der Columbia-Universität
Butler überreicht dem deutschen Botschafter die Urkunde.
Ehrendoktor der juristischen Fakultät der Universität
S. B. D.

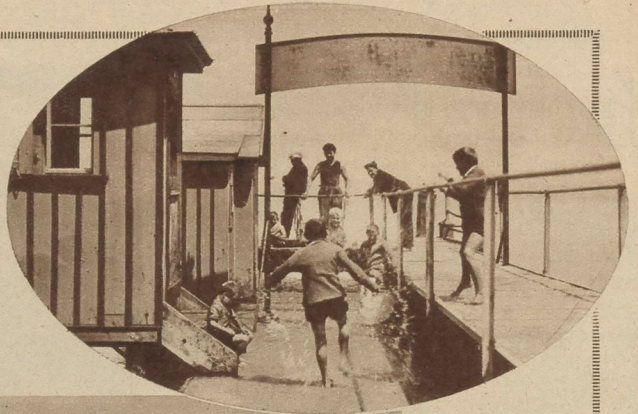
Die Deutsche Reichs-
bahn unterhält in Kirch-
möser bei Brandenburg
einen ihrer modernsten
Bahnhöfe. Aber nie sieht man
hier gepäckbeladene Reisende:
er dient vielmehr nur als Unter-
richtsmittel für Eisenbahner
aus allen Teilen des Deutschen
Reiches. Die neuesten und
modernsten Einrichtungen
werden hier zuerst eingeführt
und erprobt, und die Beamten
erhalten auf allen erdenklichen
Gebieten des weit verzweigten
Eisenbahnwesens hier einen
durchgreifenden Unterricht. —
Zukünftigen Lokomotivführern
wird ein neuer Lokomotiventyp
vorgeführt

Reichsbahn- Schule





Hochwasser- gefahr am Bodensee



← Hochwasser-
tafel in
Ermatingen

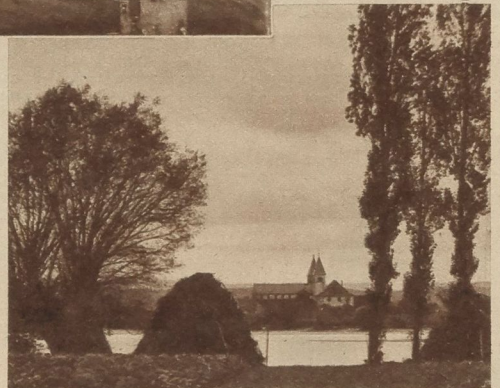
Der jetzige Wasserstand des Bodensees, der noch selten zu dieser Jahreszeit so hoch war, erweckt in der Bevölkerung am See, besonders am Untersee, erhebliche Sorgen. Mit ziemlicher Sicherheit rechnen die Seebewohner mit schlimmen Überschwemmungen. Da auch in den Bergen noch große Schneemassen vorhanden sind, müßten schon besonders günstige Umstände zusammenwirken, um ein erhebliches Höhersteigen des Wassers zu vermeiden. Die Forderung nach einer Regulierung des Sees wird darum bei der Bevölkerung immer dringender, da nur durch sie die



Die Schulbuben
machen sich noch
keine Sorgen; der
überschwemmte
Steg von Ber-
lingen

← Mit Besorgnis
wird der Pegel-
stand geprüft

Unten:
Ein berühmtes
Bild vom
Untersee: Blick
auf die Insel
Reichenau



← über-
schwemmtes
Kulturland
in
Ermatingen

alljährlich wieder befürchtete Hochwassergefahr beseitigt werden kann. Denken wir zurück an das letzte Hochwasser im Jahre 1926 (s. Wasserstands-Tafel). Nicht nur die Keller, auch die Wohnungen standen damals volle drei Wochen unter Wasser. Die Höhe von 1817 wurde zum Glück bisher nicht wieder erreicht. In Berlingen am Untersee, wo das Wasser im allgemeinen zuerst über die Ufer tritt, hat es auch in diesem Jahr schon wieder den Landungssteg überschwemmt, und ein Notsteg muß den Verkehr aufrecht erhalten. Dem Pegelstand gilt aller Aufmerksamkeit.

Neuweiler-Kreuzlingen.

Fern der Heimat

Bilder aus einem deutschen Altenheim in Kalifornien

Nun hatte ich schon wochenlang kein Wort deutsch gehört, auch kein Wort deutsch gesprochen. Meine Mundwinkel waren schon ganz verzogen von dem dauernden Englisch- oder vielmehr Amerikanisch-Sprechen. Ein Kaufmann soll einmal an seinen Laden geschrieben haben: English spoken, American understood! Da kam ich in San Franzisko an.



Gemütlich sitzen sie zusammen im Musikzimmer des deutschen Altenheimes in Dalland

← Deutsche Lieder erklingen. Die Gesangsgruppe des Dalland-Turnvereins singt im deutschen Altenheim

Mein erstes war, einer liebenswürdigen Einladung des dortigen deutschen Generalkonsuls Dr. von Hentig Folge zu leisten. In seinem schön am Goldenen Tor gelegenen Heim fand ich im Kreise zahlreicher deutscher Gäste die Möglichkeit, meine verschobenen Sprechwerkzeuge allmählich wieder auf deutsch umzustellen. Am nächsten Tage nahm mich Herr von Hentig zu einer Feier im deutschen



← Das aus Mitteln der deutschen Kolonie errichtete Altenheim in Dalland bei San Franzisko

Altenheim nach Dalland mit. Ich fühlte mich an diesem Nachmittag ganz in die Heimat zurückversetzt und, was noch besonders erfreulich war, ungemein verjüngt. Denn wenn man im Kreise von zwei Herren und zwei Damen sitzt, die zusammen 367 Jahre alt sind, fühlt man sich trotz seiner 44 jung wie ein Primaner! Dies schöne und gutgeleitete Heim besteht dank den freiwilligen Zuwendungen der deutschen Kolonie. Rührend ist es, wenn man die alten Leute von ihren früheren Erlebnissen in Deutschland oder von ihren dort verbliebenen Verwandten erzählen hört. Viele von ihnen sind schon seit über 45 Jahren in Kalifornien ansässig und gehören zu den ersten Pionieren dieses geeigneten Landes.

Jeder von ihnen hat sein eigenes Zimmer, das er sich nach Belieben einrichtet. Ein schöner Garten mit herrlichen Palmen und Blumenbeeten sorgt für Erholung im Freien, und wenn es, was in Kalifornien ungewöhnlich ist, einmal regnet, setzen sich die alten Deutschen in ihr Bibliothekszimmer und vertiefen sich in alte und neue Bücher.

Text und Photos von Dr. Erich Salomon

Frage!

Was hat also die Sonne für einen Zweck, Frig?"
"Ja, das möchte ich auch wissen! — Am Tage ist es sowieso hell, und nachts scheint sie ja doch nicht!"

Auflösungen aus voriger Nummer:

- Silbenrätsel: 1. Major, 2. Nibala, 3. trivial, 4. Wagnis, 5. Donom, 6. Bombardel, 7. Kalfett, 8. Ellbogen, 9. Nawa, 10. Jürich, 11. Unrat, 12. Heuchel, 13. Einwilligung, 14. Ufa, 15. Votal, 16. Gtel, 17. Notabene, 18. Fran, 19. Eseterz, 20. Trumeau, 21. Vivius, 22. Gielet, 23. Jben, 24. Chirurg, 25. Ferrine, 26. Exaltation: "Mit Wölfen zu heulen ist leichter als mit Nachtigallen zu singen."
- Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Erg, 4. Sala, 8. Salat, 10. Sid, 11. Etat, 12. Sole, 13. Sattel, 16. Mai, 18. Krater, 21. Fren, 22. Gabe, 24. Don, 25. Nebus, 26. Anita, 27. er. Senzrecht: 1. Gens, 2. Rat, 3. Glas, 5. Aloe, 6. Gille, 7. Ube, 9. Ataman, 12. Stige, 14. Fat, 15. Akron, 17. Ares, 19. Keni, 20. Nabe, 21. Jda, 23. Bur.

Silbenrätsel

Aus nachstehenden 52 Silben sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben; „ch“ gleich ein Buchstabe: hach-bar-bel-her-brand-bro-che-chen-bi-bo-dorff-dot-e-e-ei-el-el-er-fa-fa-fan-gegen-he-hi-lau-li-li-lip-lob-mis-munä-nan-nat-nau-ne-ob-or-re-re-rha-ri-ro-se-sen-sen-ter-un-wein-wörth.

Bedeutung der Wörter: 1. Alkoholisches Getränk, 2. Stadt im Rheinland, 3. französischer Staatsmann des 17. Jahrh., 4. Trompetengeschmetter, 5. Gemüße, 6. deutscher Dichter, 7. Oper von Loring, 8. berühmter Nordpolforscher, 9. Städtechen an der Donau, 10. Fluß in Spanien, 11. Amtsbezeichnung von Würdenträgern, 12. alttestament. Buch, 13. Botaniker, 14. geometrische Figur, 15. Tiergeschichte, 16. Selbstbeweihräucherung, 17. griechischer Geschichtsschreiber, 18. Stadt in Sessen, 19. Straußenart, 20. Ausbruch beim Schachspiel. R. B.

Besuchskartenrätsel

Karl E. Waddel
Minden
Welches stolze Bauwerk will Herr Waddel am Rhein besichtigen?
M. Schu.

Rösselsprung

wenn	nicht	von	und
tuft	goe	hell	le
es	fo	dei	wal
du	the	ge	freund
in	schnell	nach	tig
mein		ur	E. W.

Volkstum im Marburger Land

Marburg an der Lahn mit seinem stolzen Schloß und den hochstrebenden schlanken Türmen der Elisabethkirche ist eine Perle unter den deutschen Städten. Besonders reizvoll aber wird es dadurch, daß sich in den Straßen fast sämtliche heftigen Volkstrachten ein Stelldichein geben. Neben den weißbestrumpften Schwämmern mit ihren kurzen und vielen Röcken, den schwarzgekleideten Frauen aus dem Hinterland sieht man die



Blick auf das malerische Marburg an der Lahn



Bäuerinnen aus dem Marburger Land mit den eigenartigen Zieh- oder Trauerhauben an einer altertümlichen Haustür



Sonntags-spaziergang

Sonntag nachmittags gehen die Dorfschönen in langer Reihe angefaßt auf der Dorfstraße spazieren. „Unter gefaßt gehen“ wie die Städter kennen sie nicht. Ein reizvolles Bild, die bunten Farben der Mädchentracht mit den malerischen Fachwerkhäuschen als Hintergrund. Sehr oft findet man noch in diesen Dörfern der Marburger Gegend uralte Häuser mit geschnitztem Fachwerk. Die altertümlichen Haustüren, die in zweidrittel Höhe zu öffnen gehen, werden allerdings immer seltener. Die prachtvolle Tür auf unserem Bild trägt die Jahreszahl 1688 unter der geschnitzten Inschrift. Wenn auch inzwischen nur zweihundertfünfzig Jahre ins Land gegangen sind, so ist diese Tür doch um vieles älter als die heutige Marburger Tracht, deren Entstehung in das 18. Jahrhundert fällt. Sie hat die hier im Marburger Gebiet damals vorherrschende Hinterländer-Tracht, deren Reste noch in der Biedentopfer Gegend zu finden sind, vollständig verdrängt.

Sonderbildbericht für unsere Beilage von Hans Neßlaff

bunte Tracht der katholischen Dörfer und auch die Hilttenbergerrinnen mit ihrem typischen Haarpfeil. Den Hauptanteil aber an dieser ganzen Farbenpracht stellt doch die schmutze, fleidjame Marburger Tracht, die in Duzenden von Dörfern rings um Marburg heute noch getragen wird. — Bezeichnend für die Marburger Tracht ist der viereckige Ausschnitt der langärmeligen Jacke auf der Brust und im Rücken. Eine breite, meist weiße Stückerie umsäumt diesen Ausschnitt, der durch ein seidenes oder wollenes Brusttuch ausgefüllt wird. Der lange, faltenreiche Rock reicht fast bis an die Knöchel und erleichtert dem Gang der Marburger Bauernmädchen eine hübsche Grazie. Bestimmte Farben sind für die Tracht nicht vorgeschrieben, daher ist auch die Marburger Tracht so unerhört farbenfroh.

Bauernmädchen aus dem Marburger Land



Neuer Anzeiger

Carl Reichsfreiherr vom Stein

Von

Dr. Walther Schreiber,

Preussischer Minister für Handel und Gewerbe.

In diesen schweren Tagen, wo es wieder um die Existenz des Reiches geht, wo ein besiegtes und seiner Nachmittell entböhrt, unter einer erschütternden Tributlast schwer lebendes Volk in feindlicher und materieller Not durch die schmerzliche Hoffnungslosigkeit all seiner Opfer neuer Entscheidungen entgegengebracht wird, wo wieder einmal unser westlicher Nachbar in tragischer Verbundenheit das europäische Schicksal dunklen Zeiten entgegenzuführen droht, in diesem Augenblick, wo die führenden Männer wissen, daß die Grenze dessen erreicht ist, was einen Volk an Opfern zugemutet werden darf, grüßt überlebensgroß an seinem hundertjährigen Lebensstag die ragende Gestalt des Reichsfreiherrn Carl vom Stein das kämpfende deutsche Volk als Mahner und Anporner, als Trost und Verheißung. Weis Gott, der Augenblick, da ihn sein königlicher Herr zum zweitenmal an das Rad der preussischen Geschichte rief, war für sein Land verzweifelter als unsere Tage. Das gleiche Preußen hatte eine vernichtende Niederlage erlitten. Der Staat war halbiert, der Rest zum großen Teil verarmt und von einer Belagerungsarmee von 160 000 Mann ausgelegt. Die Höhe der Kriegsentwädigungen war offenbar, gelassen, die Regierung in die östliche Stadt des Landes verlagert, die Beamtenenschaft zerstreut, die öffentlichen Kassen leer, Handel und Wandel besonders auch durch die Kontinentalperre fast lahmgelegt. In Berlin schaltete der Generalintendant der französischen Belagerungsarmee, Napoleon steht auf dem Höhepunkt seiner Macht — das Ende Preußens scheint gekommen. Aber Stein hehnt sich nicht einen Augenblick in ihm über eine übermächtige Kraft des Glaubens, eine Dämonie des Willens, und er allest steht auch den einzigen Weg, das namenlose Unglück zu wenden und die Kräfte freizulegen, die auch das „durch die tollste und verurtheilte Tyrannie aufgerichtete ungeheuer Gebäude“ des Unterdriegers zum Zusammenbruch bringen werden. Er erkennt und fihlt es im Tiefsten, daß in dieser höchsten Not die Rettung nur kommen kann, wenn es gelingt, alle Kräfte des Volkes für den Dienst am Staat zu mobilisieren, die bisher brachliegenden gewaltigen Kräfte der Nation durch wirtschaftliche, soziale und sittliche Maßnahmen zu entspannen, durch Beteiligung an der öffentlichen Verwaltung zu schulen, ihre Wirksamkeit in organischer Ordnung auf das höchste zu steigern und auf diese Weise den auf den Vorlesern Friedrichs des Großen eingetragenen in Unfreiheit und Bevormundung, in lebensfeindlichen ständischen Bindungen erlärten preussische Staat mit jungem, blühendem Leben zu erfüllen. Um die deutsche Volk zu retten, stößt Stein mit starker revolutionärer Hand die Tür auf, die vom Absolutismus zum Volksstaat führt. In seinem „Politischen Testament“ vom 24. November 1808 fordert er diesen auf der Liebe und dem Willen freier Menschen ruhenden, von Justiz und Militär befreiten auf Recht und Gerechtigkeit gegründeten Staat, in dem jeder aktive Staatsbürger, er beste hundert Hufen oder eine, er habe ein bürgerliches Gewerbe oder er sei durch geistige Bande an den Staat geknüpft, durch eine „allgemeine Nationalrepräsentation“ an den Staatsgeschäften beteiligt ist, die diesen Staat als seinen Staat liebt und ihn mit Wort und Blut zu verteidigen als ein selbstverständliches und vornehmste Pflicht empfindet.

Das sind Gedanken, die uns heute beinahe als selbstverständlich erscheinen, die aber für die Zeit der Kabinetts-

wirtschaft des absoluten Staates von einer unerhörten revolutionären Kühnheit waren, die Stein, als er sie zur erstenmal seinem königlichen Herrn andeutete, keine sofortige Entlohnung als eines „widerpreussischen, trüglichen, hartnäckigen und ungehörigen Staatsdieners“ eingetragen hätte (3. Januar 1807).

In den überzogen Monaten seiner zweiten Wirksamkeit hat Stein nicht nur seine eigenen Pläne verwirklichen können. Aber er hat — gestützt auf die reichen Erfahrungen einer 27jährigen Dienstzeit in der preussischen Verwaltung — mit der herrlichen Klarheit seines Geistes und der ungeheuren Kraft seines Willens den Weg zum Volksstaat mit fähigen Griffen in einer Weise freigelegt, die seinen Namen für alle Zeiten mit ehernen Lettern in das Heftenbuch des künftigen um deutsche Freiheit und Einheit eingeschriebenen Buchs. Wenn Lage nach seinem Dienstantritt beginnt das große Werk der Bauernbefreiung durch die Aufhebung der Grunduntertänigkeit und der Leibeigenschaft, die gleichzeitig die lebensahnende fastenmäßige Standesordnung durchbrach. Am 19. November 1808 folgte die Einführung der Selbstverwaltung in den Städten, die die Staatsaufsicht einschränkte, die Bürgerliche ihre Angelegenheiten selbst verwalten ließ und blühendes, verantwortungsbewusstes Leben in die erlärten Gebotsgebiete jüngerer und innungsgebundener Verwaltung trieb.

Die letzte Woche.

Die amerikanische Bundeshauptstadt Washington steht seit dem überraschenden Eingreifen des Präsidenten Hoover im Mittelpunkt der Weltpolitik. Es war ohne Zweifel ein historischer Schritt, als das amerikanische Staatsoberhaupt geradezu spontan das Steuer seiner Politik herumwarf und das amerikanische Staatschiff aus seiner Station herauslief. Was Hoover in dieser radikalen Kursänderung veranlaßt, war sicherlich nicht eine Voreingangsneugier für Deutschland, die Heimat seiner Ahnen. Auch Hoover ist in erster Linie Amerikaner. Als glühender amerikanischer Patriot ist er schon einmal, vor zehn Jahren, als die Vereinigten Staaten die letzte schwere wirtschaftliche Krise durchmachten, der Rette seines Landes gewesen. Durch seine Initiative als Handelsminister hielt er damals erreicht, daß die Krise durch die notwendigen Maßnahmen in kurzer Zeit überwunden und von der sprichwörtlich gewordenen „Prospérité“ der Wirtschaftslücke und dem allgemeinen Wohlstand abgeholt wurde. Zum Dank erhob ihn das amerikanische Volk im Jahre 1929 auf den Präsidentenstuhl; allerdings war die Konjunktur bei dem Einzug Hoovers in das Weiße Haus schon wieder im Wackeln. Die Wellen der großen Weltwirtschaftskrise, die nicht zuletzt auf die deutschen Tributzahlungen zurückzuführen sind, schlugen damals schon bis an das Gefilde der Neuen Welt.

Als dann die Wirtschaftskrise auch in Amerika mit voller Schärfe zum Durchbruch kam, warteten die amerikanischen Wirtschaftskreise vergeblich auf ein erlösendes Wort aus dem Weißen Haus. Hoovers Eingreifen beschränkte sich auf die Einführung reicher Steuergülte, die aber dem amerikanischen Wirtschaftslieben wenig nützen und dem Weltmarkt tiefe Wunden schlugen. Die Unzufriedenheit des amerikanischen Volkes über die Unfähigkeit Hoovers kam in den erheblichen Verlusten der Republikaner bei den Wahlen zum Senat und Repräsentantenhaus deutlich zum Ausdruck. Trotzdem schwieg Hoover noch immer. Erst Anfang des Monats, als die Wirtschafts- und Reparationskrisen in Deutschland zur Katastrophe zu treiben ließen, bereitete sich ein Stimmungsumschwung vor, doch ließ auch die Ent-

sendung des Schatzsekretärs Mellon nach Europa nicht auf eine unmittelbare erforderliche Aufforderung der Schulden- und Tributverleiher durch Amerika schließen. Als aber der Sturm auf die Devisenbestände der Reichsbank den finanziellen Zusammenbruch Deutschlands in bedrohliche Nähe brachte, um Amerika um seine Unterstützung zu bitten, die deutsche Wirtschaft in Form von Krediten und Anteilen hineingestürzt hatte, in höchste Sorge geriet, war Hoovers Stunde gekommen. Der Mann, den nicht nur Amerika, sondern fast die ganze Welt der Energielosigkeit geziehen und geradezu für die Krise verantwortlich gemacht hatte, stand in diesem entscheidenden Augenblick den Mut zu staatsmännlichem Handeln. Ein Jahr lang will Amerika seinen Schuldnern Zahlungsaufschub gemäßen, wenn die Reparationsgläubiger sich Deutschland gegenüber zu dem gleichen Entgegenkommen bereit finden.

Die Tragweite der Hoover-Initiative wird sofort klar, wenn man bedenkt, daß sich durch das allgemeine Schuldenermoratorium für den amerikanischen Staatshaushalt eine Mindereinnahme von nahezu einer Milliarde ergibt. Wenn die Amerikaner dieses große Opfer bringen wollen, so tun sie das nur aus kaufmännischen Gesichtspunkten heraus in der Hoffnung, daß die Schuldner sich im Laufe des Jahres wirtschaftlich erholen und dann die Zahlungen wieder aufnehmen können. Durch diesen dankenswerten, aber nicht nur der schönen Augen Deutschlands wegen gemachten Vorstoß hat Hoover Frankreich die Möglichkeit, gegen Verzicht auf die erprobten deutschen Tribute in ihrer Gesamtheit sich mindestens zeitweilig aus seinen in voller Freiheit eingegangenen Kriegsschulden zu befreien. Amerika hatte jedoch nicht mit der Angst der Franzosen um den Weiterbestand des Youngplans gerechnet. In Paris bereitete man sich darauf, daß mit der Zahlung des ersten Darlehens auf die ungelieblichen Zahlungen der Youngplan verlegt sei, was man um jeden Preis vermeiden zu müssen glaubt, da sonst der Plan überhaupt in Frage gestellt sei. Die französische Regierung hat deshalb mit ihrer grundsätzlichen Zustimmung zu dem Hoover-Vorstoß einen Gegenvorstoß überreicht, der die ungelieblichen Zahlungen aufrecht erhält, sie aber sofort wieder in Form von Krediten in Deutschland zur Verfügung stellen will. Ein Vorteil hat dieses umständliche Verfahren für uns gewiß nicht, im Gegenteil, wir müssen ja noch die Zinsen — für unser eigenes Geld zahlen. Wie wird Washington diesen Gegenvorstoß aufnehmen? Bisher hat die amerikanische Regierung die bedingungslose Annahme ihres für alle Zahlungen geltenden Moratoriumsvorstoßes gefordert, man müßte deshalb annehmen, daß sie an diesem Standpunkt festhält und jede Verfallung des Hoover-Vorstoßes ablehnt.

Das zweite große Ereignis der Woche war Brünnings Friedensangebot an Frankreich. Zum ersten Male hat ein deutscher Kanzler den Rufpunkt zum Instrument der großen Politik gemacht, ganz überraschend ohne lange Vorantündigung in der Presse und ohne Angabe des Themas. Wenn der Kanzler allerdings gehofft hat, durch die Anregung eines „französischen Chequers“ die Annahme des Hooverplans durch Frankreich fördern zu können, so dürfte ihn die Parteil Antwort an Washington eines bessern belehren. Unter diesen Umständen besteht auch wenig Hoffnung, daß durch eine deutsch-französische Aussprache, die dem Vernehmen nach in den ersten Julitagen — also noch vor dem Pariser Aufenthalt Hendersons — in der französischen Hauptstadt stattfinden soll, eine Verständigung über die Reparationsfrage in nicht allzu fernem

Sötendes Licht.

Kriminalroman von Octavio Jakszenberg.

Copyright © Greiner & Co., Berlin N28 6.

(Nachdruck verboten.)



stehendes metallenes Gefäß des Hofes so flüchtig wie ein Blatt, aber bei der ersten Berührung mit dem kalten Wasser, das er in seinen Vorbegehern in der Hand hielt, wurde er unangenehm, drückte bei solchem Falle noch schlimmer vor einer möglichen Guardia mit gleich alles

vor allem den Hauptmann, als die letzten Durchsuchungen auf der Straße nach zweifelhafte Arbeit beendet waren. Sofort wurden zwei Häftlinge auf Autos den abziehenden Wagen nachgeschickt, um die verbleibende Jagliche Anstaltung zu verschwinden und die Schneidhüte an der Barandentadt mit einer starken Wache zu besetzen. Dann begaben sich die übrigen Jäger, in kleine Gruppen verteilt, unter Führung der Dienerschaft unverzüglich auf die Suche nach dem Rubio. Die grotenartige Wasserhülle, bei der er zuletzt gesehen worden war, wurde peinlich genau durchsucht. Darauf kamen sämtliche Folgegebäude an die Reihe. Jeder Raum, jeder kleinste Schlupfwinkel wurde durchsucht. Sogar auf die Dächer stieg man und durchsichtig schließlich die ganze Insel. Als man selbst in den terrassenartigen Gartenanlagen und an den anderen Stellen keine Spur von ihm entdeckt hatte, unterzog man schließlich auch noch das gesamte Schloß, bis auf die Keller und Bodenräume, einer eingehenden Besichtigung. Auch hier das gleiche fruchtlose Ergebnis, obwohl man nun schon stundenlang mit unermüdlichem Eifer nach diesem Rubio fahndete. Der unheimliche Mensch blieb auf ebenso rätselhafte, wie unerklärliche Weise verschwunden.

Roskoffhüttelnd und rätselhaftend mußte der Hauptmann seine Jäger wieder sammeln. Während er die Dienerschaft verhört und den Totbestand kurz protokollierte, wurde auf seinen Befehl der ganze Schloßhof nach weggejagten Dolden und Revolvern abgehakt. Eine ziemlich große Kiste füllte sich nach und nach. So viele Waffen hatten die Wächter bei sich gehabt.

Als das alles erledigt war, ließ der Hauptmann auch hier eine starke Wache zurück, verpackte die sofortige Entsendung eines Arztes und einer Telefonarbeiterkolonne und begab sich in launender Fahrt nach Torfoja zurück.

Der Arzt, der schon nach knapp zwei Stunden mit allem erforderlichen Verbandmaterial im Auto antam, hatte auf dem Schloße lange zu tun. Besondere Sorge bereitete ihm der Fall eines in der Hand des Hauptmannes schmerzhaften Schließelneinbruchs, der nicht minder wehtuenden Ohrverletzung und allen sonstigen Hautabschürfungen hatte er sich beim Niederstürzen auf den Steinboden eine bedeutende schwere Gehirnerschütterung

zugewogen. Sogar ein Arzt kam, nach ansehung der nötigen Verbände, in eines der Fremdenzimmer gebietet und ihm Besprechungen um den Kopf gemacht, die auf Gehelb des Arztes hinsichtlich erneuert werden sollten.

Die arme Marola war verhältnismäßig noch am besten davongekommen. Die paar Hautabschürfungen waren an sich wohl schmerzhaft, verpackten aber eine baldige Heilung und über den sonst erlittenen Nervenschlag half ihr zunächst mal eine leichte Dosis Brom lindern können. Nur größte Mühe sollte man ihr gewöhnen und ihr im Bedarfsfalle ein Morphiumpulver verabreichen.

Weit schlimmer stand es mit ihrem Vater, der infolge des erlittenen Sturzes und der ganzen Aufregungen vollständig in sich zusammengebrochen war. Das Herz schlug kaum noch hörbar und drohte bereits völlig auszusagen. Da mußte der Arzt mit einer Kampferbeize nachhelfen. Obwohl die Verfassung sich bald darauf wieder belebte, machte der Arzt, wenn auch in schonender Weise, seinen Hehl daraus, daß man sich auf eine Katastrophe immerhin gefaßt machen sollte. Besonders eingehend instruierte er den Krankenträger, der bereits seit drei Jahren die Pflege bei dem Gonde und der Gondeja versah.

Es war schon Abend geworden, als der Arzt endlich wieder abfahren konnte. Während der folgenden Nacht wachte von der Dienerschaft im Schloße niemand, ein Auge zu schließen. Nicht nur die Sorge um die Kranken hielt sie wach, sondern weit mehr noch die hässliche Angst vor dem entsetzlichen Rubio, der hier noch unbeherrschten mußte. Katrollierten auch die Jägerkolonne drüber hängig hin und her, waren sie sich doch vor einem möglichen Zusammenstoß mit diesem schrecklich gewaltigen Menschen innerhalb des Schloßes keinen Augenblick sicher, besonders noch, da er über ein unsichtbar machendes Leuchtgelbes verfügte. Nur in Gruppen wagte man sich über Gänge und Treppen hinauf, um nach den Kranken leise Ausschau zu halten. Um meisten berumworte es sie, daß der Krankenträger, der ganz allein die Wache im Hof des Gonde übernommen hatte, ihre gemeinsame Angst absolut nicht teilte.

(Fortsetzung folgt.)